

Thorsten Bonacker, Christoph Weller (Hg.)

Konflikte der Weltgesellschaft

Akteure – Strukturen – Dynamiken

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Einleitung

Konflikte in der Weltgesellschaft: aktuelle Theorie- und Forschungsperspektiven*

Thorsten Bonacker und Christoph Weller

1 Die Weltgesellschaft – ein Konfliktgenerator?

Ein Blick auf das Konfliktgeschehen des 21. Jahrhunderts zeigt: Konflikte sind heute immer häufiger Konflikte der Weltgesellschaft.¹ Sie besitzen grenzüberschreitende Dimensionen und ihre Austragung, ihre Akteure, ihre Gegenstände, ihre Wahrnehmung und ihre Bearbeitungsformen werden zu einem immer größeren Teil von globalen Rahmenbedingungen bestimmt. Selbst in den vermeintlich entlegendsten Winkeln der Erde lässt kaum ein Konflikt, überschreitet er eine gewisse Schwelle der Gewalt, die Weltgesellschaft ungerührt. Ablesbar ist dies etwa an der steigenden Zahl von Friedensmissionen internationaler Organisationen wie der UNO oder der EU, an den zahlreichen internationalen und lokalen Nichtregierungsorganisationen, die im Bereich der Krisenprävention, zivilen Konfliktbearbeitung und humanitären Hilfe aktiv sind (vgl. Brummer 2005; Weller/Kirschner 2005) oder an den neuen Gewaltakteuren, die global operieren und die bei der Verlängerung von lokalen Konflikten eine immer größere Rolle spielen (vgl. Ruf 2003 sowie Take in diesem Band).

* Für die Unterstützung bei der Erstellung des Bandes bedanken sich die Herausgeber herzlich bei Christian Braun, Madeleine Hagemeister und Robin Hofmann.

¹ Der Konfliktbegriff, der im vorliegenden Band Verwendung findet, orientiert sich an der klassischen Definition, nach der Konflikte zwischen mindestens zwei Parteien ausgetragen werden, die nicht miteinander vereinbare Interessen, Identitäten, Ziele oder Erwartungen haben. Im Mittelpunkt stehen Konflikte zwischen kollektiven Akteuren, die ein gewisses Eskalationspotential in sich tragen. Vgl. für einen Überblick Bonacker/Imbusch 2005; Sandole 2003.

Ein einfaches Beispiel für die gestiegene Bedeutung der Weltgesellschaft für das weltweite Konfliktgeschehen ist das Projekt »Peace Counts« (www.peace-counts.org), das erfolgreiche Projekte gewaltfreier Friedensstiftung durch lokale Akteure vorstellt und Best-practice-Beispiele für gelungene Konfliktbearbeitung sammelt. Zum einen zeigt es, dass es trotz vieler unterschiedlicher lokaler Bedingungen ähnliche Muster der Konfliktbearbeitung jenseits der staatlichen Ebene gibt, die sich weltweit wiederfinden und die sich somit als Phänomen einer Weltgesellschaft verstehen lassen. Zum anderen stellt das Projekt globales Wissen bereit, das selbst wiederum handlungsleitend sein und dazu anregen soll, es den erfolgreichen »Friedensmachern« (Gerster/Gleich 2005) gleichzutun.

Wenn wir in diesem Band also von Konflikten *der* Weltgesellschaft sprechen, dann wollen wir damit zum Ausdruck bringen, dass die Ebene der Weltgesellschaft für die Entstehung und Regelung von Konflikten immer bedeutsamer wird und man ihr deshalb in der sozialwissenschaftlichen Forschung und Theoriebildung einen zentralen Platz einräumen muss. Konnte man Mitte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Konfliktgeschehen noch relativ problemlos danach unterscheiden, ob Konflikte sich innerhalb staatlicher Grenzen abspielen und sich dort auch regeln und bearbeiten lassen, oder ob es sich um internationale Konflikte handelt, die zwischen Staaten bearbeitet werden müss(t)en, so verliert diese Unterscheidung immer mehr an Bedeutung. Zum einen werden viele innerstaatliche Konfliktgegenstände durch globale Zusammenhänge beeinflusst oder möglicherweise erst hervorgebracht. Zum anderen steigt die Abhängigkeit staatlichen Außenverhaltens von gesellschaftlichen Interessen, die sich im Rahmen der Globalisierung auch unabhängig von Staaten und Regierungen grenzüberschreitend organisieren (vgl. Czempiel 1992; Genschel 2003; Beisheim 2004).

Diesen Trends der Globalisierung folgt die Wissenschaft, wenn sich etwa die Soziologie auch den internationalen Dimensionen gesellschaftlicher Konflikte zuwendet oder die Internationalen Beziehungen als politikwissenschaftliche Teildisziplin immer stärker die gesellschaftlichen Dimensionen grenzüberschreitender Konflikte in den Blick nehmen. Auf diese theoretischen Entwicklungen in Auseinandersetzung mit einem in den Sozialwissenschaften lange Zeit vorherrschenden methodologischen Nationalismus wird im dritten Abschnitt dieser Einleitung eingegangen, um anschließend den transdisziplinären Charakter der Weltgesellschaftsperspektive hervorzuheben (Abschnitt 4). Zunächst aber geht es darum, die

Rolle von Konflikten für die Evolution der Weltgesellschaft an einigen Beispielen zu veranschaulichen (Abschnitt 1) und danach das Gemeinsame verschiedener Weltgesellschafts-Ansätze herauszuarbeiten (Abschnitt 2), das unseres Erachtens rechtfertigt, von den Konflikten *der* Weltgesellschaft zu sprechen. Um deren Bedeutungszuwachs zu verstehen, bietet es sich an, zwischen den *Strukturen* der Weltgesellschaft, ihren *Dynamiken* und ihren *Akteuren* zu unterscheiden.

1.1 Strukturen der Weltgesellschaft

Analysen von Globalisierungsprozessen unterscheiden häufig vier verschiedene Bereiche des globalen Strukturwandels, welche die Evolution einer Weltgesellschaft charakterisieren (vgl. Beisheim/Walter 1997; Bornschier 2002; Zürn 2002; Scholte 2005). Im Vordergrund stehen dabei zu- meist (1) die Strukturen der Weltwirtschaft, deren Liberalisierung zu einem massiven Anstieg grenzüberschreitenden Geld-, Waren- und Dienstleistungsverkehrs geführt hat. Diese Entwicklungen gehen einher mit einem technologischen Wandel bei den Kommunikations- und Transportmöglichkeiten, die teilweise erst die Voraussetzungen für eine globalisierte Ökonomie schaffen. Damit haben sich zugleich auch (2) die gesellschaftlichen Kommunikations- und Austauschstrukturen in starkem Maße entgrenzt und potenziell globalisiert (vgl. Meckel/Kriener 1996; Thussu 2000). Auslandsreisen oder berufliche Tätigkeiten in anderen Ländern, direkte Kontakte mit Menschen anderer kultureller Herkunft oder die Nutzung des Internet sind inzwischen für sehr viele Menschen eine teilweise schon alltägliche Selbstverständlichkeit.

Wie Ökonomie und Technologie steht auch die internationale Politik (3) spätestens seit dem Ende des Ost-West-Konflikts unter dem Zeichen der Globalisierung. Zum Teil haben politische Entscheidungen für eine Liberalisierung des Welthandels wichtige Voraussetzungen für die Dynamik der wirtschaftlichen und kulturellen Globalisierung geschaffen. Teilweise ist die Internationalisierung von Politik aber auch als Reaktion auf globale politische Herausforderungen zu verstehen, die sich im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung verstärkt haben (vgl. Zürn 1998; Nye/Donahue 2000; Grande/Risse 2000). Relevant hierbei sind nicht nur etwa die Zunahme globaler Umweltgefahren oder die Folgen wirtschaftlicher Ungleichheit (Migration, Korruption politischer Eliten, Finanz- und Wäh-

rungskrisen), sondern auch neue globale Konfliktgegenstände und -katalysatoren wie transnationale Sicherheitsbedrohungen oder der Umgang mit Armutsbekämpfung, Drogenhandel, Menschenrechtsverletzungen und prekärer Staatlichkeit. Weil sich diese globalen Herausforderungen nicht mehr mit einzelstaatlichen Maßnahmen erfolgreich bearbeiten lassen, gewinnen inter- und supranationale Institutionen sowie regionale zwischenstaatliche Kooperationsstrukturen zunehmend an Bedeutung (vgl. SEF 2003; Zürn et al. 2000).

Die unaufhaltsame Internationalisierung nahezu aller Politikfelder – von der Agrar- über die Bildungs- und Innenpolitik bis hin zur Verkehrs- und Wirtschaftspolitik – bringt eine Struktur der internationalen Politik hervor, die immer weniger von einzelstaatlicher Macht- und Interessenpolitik als vielmehr von internationalen Institutionen und Kooperationsbemühungen geprägt ist (vgl. Brozus et al. 2003; Buzan 2004; Weller 2006b). Damit einher geht der Bedeutungszuwachs internationaler und transnationaler Normen und Wertvorstellungen als (4) kulturelle und normative Struktur der Weltgesellschaft (vgl. Finnemore 1996; Meyer 2005). Diese Normen und Werte werden teilweise von internationalen Institutionen repräsentiert (zum Beispiel durch die UN-Charta, Menschenrechtspakte oder Umweltregime), teilweise aber auch in weltgesellschaftlichen Kommunikationszusammenhängen etabliert und fortentwickelt (»Weltkultur«), so dass sie einen normativen Bezugspunkt für staatliche wie gesellschaftliche Aktivitäten in der internationalen Politik bilden (vgl. den Beitrag von Dierkes/König in diesem Band). Das bedeutet nicht, dass sich Staaten und transnationale Akteure konsequent an internationale Normen halten und in ihrem Handeln immer an transnationalen Werten orientieren. Aber angesichts einer potenziell herstellbaren Weltöffentlichkeit verdichten sich in der inter- und transnationalen Politik die Anforderungen an normenorientierte Kommunikation, sowohl zur Rechtfertigung von Außen- und internationaler Politik als auch zum Zwecke ihrer (welt-)gesellschaftlichen Kritik. Die Bemühungen der US-amerikanischen Regierung zur Rechtfertigung ihres militärischen Vorgehens im Irak mit Bezug auf internationale Normen als auch die grenzüberschreitend organisierten Proteste gegen den Irak-Krieg 2003 sind Beispiele für die wachsende Bedeutung dieser normativen Struktur der Weltgesellschaft. Dies kann in Zukunft zu durchaus unterschiedlichen Dynamiken und Entwicklungen der Weltgesellschaft und ihrer Konflikte führen. Schon heute aber ist sichtbar, dass sich durch die vier genannten Bereiche globalen Strukturwandels sowohl die Menge der

(potenziellen) Konfliktgegenstände als auch die Zahl von Konflikt-Akteuren in der Weltgesellschaft vervielfacht haben.

1.2 Dynamiken weltgesellschaftlicher Konflikte

Im Zusammenwirken dieser Strukturen und ihres Wandels entstehen auch neue Dynamiken, die für die Entwicklung und Bearbeitung von Konflikten bedeutsam sind. Hier richtet sich die Aufmerksamkeit zumeist vor allem auf die Bemühungen staatlicher Akteure, mit den ihnen vertrauten Mitteln zwischenstaatlicher Institutionen – beispielsweise durch bilaterale Zusammenarbeit, internationale Institutionen und Organisationen, aber auch Kriege – auch die Konflikte der Weltgesellschaft zu bearbeiten. Dies gelingt nur bruchstückhaft, weil aufgrund von Interessendifferenzen viele Konfliktgegenstände auf internationaler Ebene nicht verregelt sind, weil vorhandene Regelungen häufig nur regional und nicht global wirksam sind oder weil Staaten und Regierungen der Durchsetzungswille oder die -möglichkeiten fehlen. Zudem entziehen sich transnationale Konfliktgegenstände und Konfliktakteure in vielfacher Weise diesen internationalen Regelungsformen, etwa durch die territoriale Verlagerung von Standorten in Regionen mit geringer Regelungsdichte oder schwachen staatlichen Institutionen (zum Beispiel im Falle der sogenannten *failing states*).

Ein weiteres Kennzeichen der Dynamiken weltgesellschaftlicher Konflikte sind die vervielfachten grenzüberschreitenden Interaktionen von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren, die neue, zusätzliche Anlässe und Gegenstände für Konflikte hervorbringen (vgl. Weller 2003; Chojnacki 2006). Weil ihnen zumeist keine etablierten Institutionen der Konfliktregelung gegenüberstehen, wird der Konfliktaustrag häufig von Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen geprägt. Zugleich versuchen aber auch gesellschaftliche Akteure, die vereinfachten transnationalen Kommunikations- und Austauschbeziehungen dafür zu nutzen, benachteiligten oder unterdrückten Gruppen zu größerer Konfliktfähigkeit zu verhelfen oder durch eigene Aktivitäten und Interventionen auf eine möglichst gewaltarme Bearbeitung weltgesellschaftlicher Konflikte hinzuwirken (zum Beispiel Mediation durch internationale NGOs). Zugleich richten sie ihre Forderungen an die Staatengemeinschaft, ihren internationalen Verpflichtungen für ein friedliches Zusammenleben und die Gewährleistung der Menschenrechte

durch geeignete Maßnahmen des internationalen Eingreifens in eskalierende Konflikte nachzukommen.

Aus dem oben beschriebenen Spannungsfeld weltgesellschaftlichen Strukturwandels durch wirtschaftliche Globalisierung, globale Kommunikation, Normen und Werte sowie die Internationalisierung der Politik lässt sich folglich keine eindeutige Erwartung über die Entwicklung weltgesellschaftlicher Konfliktodynamiken ableiten. Durch die steigende Zahl von Konflikten kann sich auch das Eskalationspotenzial und die Gefahr gewaltsamen Konfliktaustrags erhöhen, es kann aber auch der Trend zu vermehrter inter- und transnationaler Konfliktbearbeitung und -verregelung die Oberhand gewinnen und die Eskalationsgefahren reduzieren. Die nachfolgenden drei Beispiele für das Konfliktpotenzial der Weltgesellschaft veranschaulichen diese Dynamiken sowie die Unterschiedlichkeit der Entwicklungen.

(1) Von den weltgesellschaftlichen Konflikten und ihren Dynamiken wird in Europa vor allem der Abbau von Sozialstaatlichkeit diskutiert, der aufgrund wirtschaftlicher Globalisierung einem verschärften globalen Standortwettbewerb geschuldet sei. So nutzen wirtschaftliche Akteure die Unterschiede bei Sozial- und Umweltstandards zur Produktionsverlagerung für eine möglichst kostengünstige Produktion – mit der Gefahr sinkender Standards auch in hochentwickelten Ökonomien, die sich damit im globalen Standortwettbewerb behaupten wollen (vgl. Genschel 2003). Während sich dadurch die Situation für global agierende Wirtschaftsunternehmen deutlich verbessert, fällt es den gewerkschaftlichen oder globalisierungskritischen Kräften und Organisationen schwer, ihre Interessen grenzüberschreitend zu organisieren und zur Geltung zu bringen sowie als konfliktfähiger Akteur in der Weltgesellschaft zu agieren (vgl. den Beitrag von Herkenrath/Bornschieer in diesem Band). So überwiegt derzeit der Eindruck, dass der wirtschaftliche und technologische Wandel schneller vorantritt, als politische Prozesse der inter- und transnationalen Institutionenbildung, Regelsetzung und Normdurchsetzung darauf reagieren können. Die entsprechenden sozialen Konflikte manifestierten sich bisher stärker im nationalen Rahmen, wenngleich beispielsweise die Proteste gegen die WTO-Tagung in Seattle 1999 teilweise als wichtiger Schritt der Transnationalisierung dieses Konflikts angesehen werden.

(2) Die ambivalente Dynamik der weltgesellschaftlichen Konflikte zeigt sich in besonderer Weise bei der Entwicklung der modernen Kommunikationstechnologien. Sie ermöglichen nicht nur die zur globalisierten Wirtschaft gehörigen sekundenschnellen Finanztransfers quer durch die ganze Welt, sondern auch die problemlose grenzüberschreitende Kommunikation und Information über neue oder gar bedrohliche Entwicklungen außerhalb des eigenen Staates. Besonders aufmerksam wurde in den vergangenen Jahren die Frage behandelt, ob Massenmedien mit ihrer Berichterstattung die Agenda der Außen- und internationalen Politik mitbestimmen können (vgl. Robinson 2002; Weller 2005). Auf diesem Wege können lokale Gewaltkonflikte mithilfe globaler massenmedialer Berichterstattung zu Themen der internationalen Politik werden (sog. CNN-Effekt). Darüber findet nicht nur eine Globalisierung regionaler Gewaltkonflikte statt, sondern auch die Thematisierung dieser Konflikte in einer transnationalen, potenziell globalen Öffentlichkeit – mit der Folge politischer Konflikte darüber, wie sich die jeweils eigene Regierung oder gesellschaftliche Organisation zu diesen Gewaltkonflikten verhalten soll (vgl. den Beitrag von Shaw in diesem Band). Die globalen Kommunikationsmedien schaffen neue Möglichkeiten, dass politische Fragen – insbesondere solche der internationalen Politik – in der Weltgesellschaft diskutiert werden können. Und die besondere Aufmerksamkeit der Massenmedien für Konflikte und Gewalt (vgl. Löffelholz 2004) leistet ihren eigenen Beitrag zur Herstellung einer Weltöffentlichkeit für Konflikte der Weltgesellschaft.

(3) Wie mit politischen Konflikten umzugehen ist, darüber hat sich, insbesondere nach den Weltkriegs-Erfahrungen im letzten Jahrhundert, ein breiter globaler Konsens herausgebildet, der auch in entsprechenden völkerrechtlichen Normen kodifiziert wurde, etwa in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte oder der Charta der Vereinten Nationen (vgl. Brock 1999; von Schorlemer 2004). Diese zunächst zwischenstaatlich etablierten Normen sind inzwischen zu weltgesellschaftlichen Normen geworden und auf globale Ebene institutionalisiert. Vielfach sind es heute vor allem gesellschaftliche Akteure, die sich in transnationalen Netzwerken oder Organisationen zusammenschließen und die Einhaltung von Menschenrechten oder völkerrechtlichen Normen einfordern (vgl. Forschungsgruppe Menschenrechte 1998; Liese 2006). Gerade aufgrund eines sich mehr und mehr global vereinheitlichenden Verständnisses von Menschenrechten und anderen Normen des Konfliktaustrags entsteht daraus auch

ein erhöhter Handlungsdruck für staatliche Akteure, ihre Außenpolitik an solchen Normen zu orientieren (vgl. den Beitrag von Dierkes/Koenig in diesem Band; Bonacker 2003). Zugleich aber offenbart der Normendiskurs in der Weltgesellschaft auch die differierenden Verständnisse globaler Regelwerke und ihrer Auslegung sowie die Unterschiede in Werthaltungen und Weltbildern (vgl. Bonacker/Brodocz 2001). Auch in diesem Bereich bringen die weltgesellschaftlichen Dynamiken neue Konflikte hervor, für die sich die geeigneten Formen und Institutionen zu ihrem geregelten Austrag erst noch entwickeln müssen. Folgt man der Auffassung, dass Konflikte der Nährstoff gesellschaftlicher Entwicklung sind, steckt in den hier skizzierten Dynamiken nicht nur ein Motor für die Evolution der Weltgesellschaft, sondern auch ein erhebliches Potenzial für die Akteure der Weltgesellschaft, neue Formen und Institutionen des Konfliktaustrags auszubilden.

1.3 Akteure

Konflikte der Weltgesellschaft werden nicht nur von den globalen Strukturveränderungen und den daraus entstehenden Dynamiken geprägt, sondern auch von den Konflikt-Akteuren, deren Interessenartikulation, differierenden Werthaltungen und Wahrnehmungen. Die sich daraus bildenden Konfliktlinien verlaufen teilweise entlang staatlicher Grenzen, vielfach liegen sie aber quer dazu oder lassen die territoriale Ordnung der Welt völlig bedeutungslos werden. Das heißt jedoch nicht, dass Staaten und die in ihrem Namen sprechenden Regierungen keine wichtigen Akteure der Weltgesellschaft wären. Zwar hat sich deren außenpolitischer Handlungsspielraum durch die wachsende gesellschaftliche Aufmerksamkeit für internationale Fragen verringert, aber sie sind auch heute noch die wichtigsten Akteure im Hinblick auf die Austragungsformen weltgesellschaftlicher Konflikte. Sie verfügen über das größte Gewaltpotenzial und sind die immer noch am ehesten legitimierte Vertreter für internationale Vereinbarungen.

Doch werden weder der Konfliktaustrag noch deren Verregelung alleine von Staaten und Regierungen bestimmt. Zum einen können heute auch inter- und supranationale Institutionen einen Akteursstatus für globale Konflikte reklamieren, weil sie für die Regelung des Konfliktaustrags Normen, Regeln und Institutionen bereitstellen, aber teilweise auch erst

zur Akzentuierung und weltgesellschaftlichen Wahrnehmung von Interessengegensätzen beitragen. Zum anderen besitzen die verschiedensten nicht-staatlichen Akteure eine ähnliche Bedeutung für die Konflikte der Weltgesellschaft wie die Staaten. Terrornetzwerke, Drogenkartelle, Warlords, Multinationale Konzerne und Internationale NGOs bestimmen das weltgesellschaftliche Konfliktgeschehen in starkem Maße, indem sie ihre verschiedenen Interessen in grenzüberschreitenden Zusammenhängen durchzusetzen versuchen. Dabei sind sie aufgrund ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen Verankerung auch verschiedenen Normen (des Konfliktaustrags) verpflichtet und tragen damit in entscheidendem Maße zur großen Zahl von Konflikten der Weltgesellschaft bei. Zugleich entstehen in diesem Prozess auch kollektive Akteure, die sich durch grenzüberschreitende Kommunikation und Aktivitäten auf globaler Ebene konstituieren. Anlass hierfür sind vor allem die Strukturen und Dynamiken der Konflikte der Weltgesellschaft, durch die transnationale Handlungsfelder und Koalitionen unterschiedlichster Akteure entstehen. Diese Konfliktodynamiken sind uns aus gesellschaftlichen Zusammenhängen wohl vertraut; sie lassen sich zunehmend auch in transnationalen, staatliche Grenzen überschreitenden Zusammenhängen beobachten und unterstreichen damit die Bedeutung der Weltgesellschaft für die aktuellen Konflikte (vgl. Weller 2006a).

2 Konflikte der Weltgesellschaft

Wie lassen sich nun die hier in ihrer Vielfalt nur angedeuteten Konflikte in der globalisierten Welt als Konflikte *der* Weltgesellschaft verstehen? Mit dem vorliegenden Band wollen wir zeigen, was verschiedene Theorien und Konzepte der Weltgesellschaft zur Konfliktforschung beitragen können und wie sie sich mit einzelnen aktuell bedeutsamen Konfliktkonstellationen auseinandersetzen. Dabei geht es uns vor allem darum, das Gemeinsame einer weltgesellschaftlichen Perspektive in den Vordergrund zu stellen. Jenseits der Heterogenität der Weltgesellschaftsforschung liegt dieses Gemeinsame unseres Erachtens zum einen darin, dass eine solche Perspektive Konflikte und ihre inter- und transnationalen Austragungsformen und Regelungen als einen wesentlichen Beitrag zur Evolution der Weltgesellschaft auffassen. Zum anderen versteht die Weltgesellschaftsperspektive

Konfliktkonstellationen als Folge der oben beschriebenen Globalisierungs- und Entgrenzungsprozesse und ihrer Strukturen.

Die Frage, ob ein Konzept von Weltgesellschaft nicht zu erweiterten Einsichten insbesondere über Konflikte und deren Bearbeitung führen könnte, wird hier nicht zum ersten Mal gestellt (vgl. Gantzel 1975; Moltmann/Senghaas-Knobloch 1989; Forschungsgruppe Weltgesellschaft 1996). Am Ende der 1980er Jahre war es die Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung, die ihr Verständnis von Konflikten und Friedensstrategien durch einen Bezug zur »Weltgesellschaft« schärfen wollte. Zur Begründung verwiesen Bernhard Moltmann und Eva Senghaas-Knobloch in ihrer Einleitung zum dazugehörigen Tagungsband, dass sich die zeitgenössischen Gefahren und Risiken »nicht mehr an Grenzen (halten), sondern weltumspannende Ausmaße erreicht (haben)« (Moltmann/Senghaas-Knobloch 1989: 13). Rüstungsdynamiken, die prekäre Lage bei der Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse, die Menschenrechtssituation sowie Umweltgefährdungen machten es notwendig, einen Gesellschaftsbegriff zu entwickeln, der eine Alternative zum Konzept des internationalen Systems biete und der sich dafür eigne, »politisches Handeln unter dem Gesichtspunkt aller davon Betroffenen zu analysieren« (Birckenbach, zit. nach Moltmann/Senghaas-Knobloch 1989: 14). In anderen Beiträgen des Bandes kommt die Hoffnung zum Ausdruck, die weltgesellschaftliche Betrachtungsweise könne zu einer stärkeren interdisziplinären Kooperation beitragen (vgl. List 1989) und eigne sich für eine nicht ausschließlich auf die Anarchie der Staatenwelt konzentrierte Forschungsperspektive (Rittberger 1989; Wolf 1989).

Angesichts der seitdem nicht geringer gewordenen Gefährdungen und Herausforderungen globalen Ausmaßes (vgl. Weller 2006a) ist es nicht überraschend, dass es in letzter Zeit zunehmend Beiträge gibt, die entweder neue Vorschläge zum Verstehen und Erklären des globalen Konfliktgeschehens unterbreiten oder die Leistungsfähigkeit klassischer Ansätze überprüfen. So kommen Zangl und Zürn (2003: 289) für die Internationalen Beziehungen etwa zu dem Schluss, dass der Wandel des Staatensystems eine neue, postnationale Theorieperspektive notwendig mache: »Diese Theorie soll den Käfig des methodologischen Nationalismus verlassen, um ein besseres Verständnis der Politik in der postnationalen Konstellation zu ermöglichen.«

Unser Anliegen mit diesem Band ist es, angesichts dieser Lage danach zu fragen, ob und inwiefern eine weltgesellschaftliche Theorie- und For-

schungsperspektive einen Beitrag zum Verständnis aktueller Konflikte und ihrer Bearbeitung leisten kann (vgl. ähnlich für die Analyse des transnationalen Terrorismus Imbusch 2002).

Bei aller Differenz in Bezug auf Forschungsgegenstände und einzelne Erklärungsstrategien vereint die hier versammelten Aufsätze, dass sie von der Erklärungskraft einer weltgesellschaftlichen Perspektive im Gegensatz zu anderen, auf der internationalen, der staatlich-gesellschaftlichen oder der individuellen Ebene angesiedelten Ansätzen überzeugt sind. Insofern wollen wir mit dem Band zugleich demonstrieren, was eine weltgesellschaftliche Forschungs- und Theorieperspektive auszeichnet, was sie gewissermaßen in die Waagschale sozialwissenschaftlicher Erklärungsangebote zu werfen hat und mit welchen Konzepten, Begriffen und Hypothesen sie arbeitet. Wir gehen also davon aus, dass es eine solche gemeinsame übergreifende weltgesellschaftliche Perspektive gibt, die sich von anderen Perspektiven abgrenzen lässt. Um es pointiert zu sagen: Die verschiedenen Theorien der Weltgesellschaft, die im Folgenden diskutiert werden und die in dem Band jeweils für sich demonstrieren, was und wie sie spezifische Konflikt dynamiken verstehen und erklären, lassen sich als Binnendifferenzierung einer auf der Makroebene angesiedelten weltgesellschaftlichen Forschungsperspektive verstehen.

Der vorliegende Sammelband verfolgt somit zwei Ziele: In Richtung Weltgesellschaftsforschung möchten wir die Diskussion über Gemeinsamkeiten und Differenzen unterschiedlicher Konzepte von Weltgesellschaft voranbringen (vgl. dazu etwa Heintz, Münch/Tyrell 2005; Wobbe 2000; Albert, Brock/Wolf 2000; Bergesen 1980). In Richtung der soziologischen und politikwissenschaftlichen Konfliktforschung möchten wir die Fruchtbarkeit einer weltgesellschaftlichen Perspektive gegenüber anderen Ansätzen deutlich machen, ohne freilich dabei behaupten zu wollen, dass Erklärungen auf der Makroebene Ereignisse auf der Mikroebene vollständig bestimmen könnten. Vielmehr scheint gerade die Beziehung zwischen Makro- und Mikroebene ein nach wie vor ungelöstes Problem sozialwissenschaftlicher Forschung zu sein, das nicht zuletzt aufgrund der Konjunktur globalisierungstheoretischer Diagnosen wieder stärker in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Weltgesellschaftsansätze zeichnen sich in diesem Zusammenhang dadurch aus, dass sie die Entstehung und Entwicklung von Konflikten ausdrücklich auf der Makroebene ansiedeln und individuelles wie kollektives Konflikt- und Gewalthandeln vor allem auf strukturelle Faktoren der Weltgesellschaft zurückführen. Der Titel des

Bandes ist vor diesem Hintergrund gleichsam programmatisch: Weltgesellschaftsansätze betrachten Konflikte als Konflikte *der* Weltgesellschaft, also als Konflikte, deren Entstehungsgründe und Verlaufsformen auf globale Vergesellschaftungsmuster zurückgehen.

3 Der methodologische Nationalismus in der Konfliktforschung

Neben der im ersten Abschnitt hervorgehobenen Empirie legen aber auch die Entwicklungen der sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion in den letzten Jahren eine weltgesellschaftliche Theorie- und Forschungsperspektive nahe, die sich von einer Fokussierung auf den Nationalstaat und einer impliziten Gleichsetzung von gesellschaftlichen und territorialen Grenzen, also vom »methodologischen Nationalismus« (Beck 1997; Smith 1996; Zürn 2001; Albert 2003) der Sozialwissenschaften verabschiedet. Dieser methodologische Nationalismus war sowohl für die Sozialwissenschaften insgesamt als auch für die sozialwissenschaftliche Konfliktforschung charakteristisch, wenngleich verschiedene Beiträge in jüngster Zeit zu Recht daran erinnern, dass die Identifizierung von Gesellschaft und Nationalstaat nicht für alle sozialwissenschaftlichen Theorien in gleichem Maße gilt (Tyrell 2005; Wimmer/Glick Schiller 2003).

Charakteristisch für den zumeist impliziten methodologischen Nationalismus der Sozialwissenschaften war es vor allem, den Nationalstaat als zentrale Analyseeinheit aufzufassen und Gesellschaftsanalysen an nationalstaatlichen Grenzen zu orientieren, also von der deutschen, der französischen oder der chinesischen Gesellschaft zu sprechen. Historisch mag das insofern nahe liegend gewesen sein, als die Formierungsphase der Sozialwissenschaften mit der Hochphase des europäischen Nationalstaats zusammenfiel (vgl. Beck 1997: 49ff.). Diese analytische »Politophilie« (Kaube 2002), die Vorstellung einer politischen Integration von Gesellschaft über nationalstaatliche Institutionen, kommt auch in Forschungsgebieten wie dem internationalen Gesellschaftsvergleich und den Internationalen Beziehungen zum Ausdruck, in denen klassisch davon ausgegangen wird, dass die verglichenen oder aufeinander bezogenen Gesellschaften mit dem jeweiligen politischen Herrschaftsverband identisch sind oder dass das internationale System aus sich wechselseitig anerkennenden Staaten besteht

(vgl. Rittberger/Hummel 1990; Schimank 2005). Das Weltbild der Sozialwissenschaften wird, so Ulrich Beck (2004: 46), bis heute von dieser begrifflichen Opposition von national und international dominiert, die an der kultureller Pluralität und gesellschaftlicher Diversität ebenso vorbei geht, wie sie inter- und transdisziplinäre Forschung durch die **Institutionalisierung** disziplinärer Arbeitsteilung erschwert.

Innerhalb der sozialwissenschaftlichen, vor allem der soziologischen und politikwissenschaftlichen Konfliktforschung lassen sich die Folgen eines solchen methodologischen Nationalismus an zwei Punkten ablesen: (1) an den zugrunde gelegten Theorien und Konzepten und (2) an der disziplinären Zuordnung von Forschungsgegenständen.

3.1 Methodologischer Nationalismus in sozialwissenschaftlichen Konflikttheorien

Für viele sozialwissenschaftliche Konflikttheorien stellt der Nationalstaat die zentrale Analyseeinheit dar (für einen Überblick vgl. Bonacker 2005). Insofern ist es durchaus nicht falsch, von einer »territorial trap« (Agnew 1994) zu sprechen, in die sozialwissenschaftliche Konflikttheorien geraten sind, indem sie sich in ihren Analysen an der zweifellos vorhandenen konfliktstrukturierenden Wirkung nationalstaatlicher Grenzen orientiert haben. Sichtbar wird dies etwa an der Diskussion um die sozialintegrative Kraft von Konflikten, in der von verschiedenen Autoren betont wird, dass Konflikte dann integrativ und zivilisierend wirken, wenn sie auf einem von allen Konfliktparteien getragenen Konsens beruhen. Dieser Konsens wird zu meist als identisch mit den Institutionen des demokratischen Nationalstaats betrachtet. Für Dahrendorf (1994) symbolisiert etwa die Verfassung einen solchen Konsens, Dubiel und andere (Dubiel 1999; Rödel, Dubiel/Frankenberg 1989) verweisen auf gemeinsam akzeptierte Methoden der Konfliktaustragung und eine sich darüber vollziehende Anerkennung der Konfliktparteien im Rahmen einer Zivilgesellschaft, während der Bielefelder Desintegrationsansatz nationalstaatlich organisierte Teilbereiche wie den Arbeitsmarkt, eine demokratische Öffentlichkeit und eine gemeinsame, inklusiv gebaute kollektive Identität als wichtige Voraussetzungen für einen gewaltfreien Konfliktaustrag zwischen konkurrierenden Gruppen beschreibt (Heitmeyer 1994).

In der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung ist der Nationalstaat aber auch deshalb die bevorzugte Analyseeinheit, weil er einerseits als bedeutsame Konfliktursache, zugleich aber auch als Bedingung zur Konflikteinhegung betrachtet wird. Realistische und neorealistische, aber auch institutionalistische Ansätze innerhalb der Internationalen Beziehungen sehen eine entscheidende Konfliktursache in der Souveränität des Staates und in der daraus resultierenden internationalen Anarchie (vgl. Baldwin 1993). Aber auch Staatsversagen oder mangelhafte Staatlichkeit gilt vielen Ansätzen als wichtige Ursache für die gewaltsame Eskalation von Konflikten (vgl. Debiel 2002). Schließlich spielen in der jüngeren Forschung die Exklusions- und identitätspolitischen Praktiken von Nationalstaaten eine wichtige Rolle bei der Erklärung der Entstehung von Konfliktodynamiken (vgl. Schneckener 2002; Wimmer 2004). Umgekehrt postulieren eine Reihe von Ansätzen einen starken Zusammenhang zwischen ziviler, geregelter Konfliktaustragung und dem Modell des europäischen Nationalstaates, in dem ein Zusammenspiel von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltmonopol, wohlfahrtsstaatlichen Institutionen und wachsender Interdependenz zu einer politischen Konfliktkultur führt, in der sich Interessengruppen wechselseitig anerkennen und Konflikte ohne Gewaltandrohungen austragen (vgl. Senghaas 1995). Gleiches gilt in den internationalen Beziehungen für die zivilisierende, Kooperation fördernde und Staaten sozialisierende Kraft normbasierter Regime und Institutionen, die Autoren der English School zufolge zur Entstehung einer normativ integrierten internationalen Gesellschaft geführt haben (vgl. Buzan 2004).

3.2 Disziplinäre Arbeitsteilungen

Der implizite methodologische Nationalismus hat aber nicht nur zur Stabilisierung des Weltbilds von einer durchstaatlichten Welt beigetragen, sondern er hat auch eine disziplinäre Arbeitsteilung aufrechterhalten und zumindest teilweise eine Separierung von Forschungsgegenständen bewirkt. Klassisch ist die Entgegensetzung von innerstaatlichen und internationalen Konflikten. Während für ersteres die Soziologie und die politikwissenschaftliche Analyse politischer Systeme zuständig sind, konzentrieren sich die Internationalen Beziehungen weitgehend auf letzteres. Erst in den vergangenen zehn Jahren hat sich ein wissenschaftlicher Diskurs zur Soziologie der internationalen Politik herausgebildet (vgl. Shaw 1994; Wendt

1999; Linklater 2002; Ulbert/Weller 2005), der die disziplinären Grenzen durchbricht. Wie notwendig die transdisziplinäre Perspektive und wie problematisch die beschriebene Trennung ist, zeigt sich an der Diskussion über den Formwandel der Gewalt und über die Zunahme innerstaatlicher Konflikte bei gleichzeitiger Abnahme zwischenstaatlicher Gewalt. Tatsächlich sind die so genannten Bürgerkriege heute in vielfacher Hinsicht in einen transnationalen und globalen Zusammenhang eingebettet, der sowohl in Bezug auf die Konfliktparteien – etwa bei der Frage nach der Rolle der Diaspora (vgl. Calließ 2003) – als auch in Bezug auf die Konfliktursachen und Konfliktfolgen eine Analyse notwendig macht, die sich von der klaren, an territorialen Grenzen orientierten Trennung zwischen Innen und Außen verabschiedet (vgl. Daase 2003).

Die Friedens- und Konfliktforschung hat aus normativen Gründen immer schon darauf bestanden, dass man nicht zwischen der staatlichen und der gesellschaftlichen Ebene trennen sollte. Und auch die in der marxistischen Tradition stehende Internationale Politische Ökonomie lieferte eine Reihe von Erklärungskonzepten und Forschungsbeiträgen, die nicht auf einen nationalstaatlichen Analyserahmen konzentriert waren, sondern den Nationalstaat als einen Akteur im Rahmen komplexer globaler Machtkonstellationen betrachten (vgl. Cox 1989). Die Debatte um *global governance*, also um die Möglichkeiten gesellschaftlicher und politischer Steuerung jenseits des Nationalstaates kann ebenfalls als Versuch gewertet werden, Forschungsperspektiven zu entwickeln, die die Entgegensetzung von Innen- und Außenpolitik, von innergesellschaftlichen und internationalen Angelegenheiten überschreiten (vgl. Zürn 1998; Messner/Nuscheler 2004; Willke 2006). Und schließlich hat die Entdeckung neuer Themen, die sich nicht mehr ohne weiteres der einen oder der anderen Teildisziplin zuordnen lassen, dazu geführt, dass es verstärkt zu interdisziplinärer Forschung und – in Ansätzen – zu interdisziplinärer Theorieentwicklung gekommen ist – ablesbar etwa an der im Schnittpunkt zwischen Ethnologie, Soziologie und Politikwissenschaft angesiedelten Forschung zu Gewaltmärkten (Jean/Rufin 1999; vgl. den Beitrag von Take in diesem Band) oder an aus den Geografie und der Politikwissenschaft kommenden theoretischen und konzeptionellen Überlegungen zur Bedeutung von Raum und Region für die Konstruktion von Konfliktlinien (vgl. Stetter 2006b; Newman 1999).

Diese Tendenzen einer Überschreitung der klassischen Trennung zwischen soziologischen, politikwissenschaftlichen und IB-Perspektiven, der

vielfach diskutierte Wandel von Staatlichkeit, die Entstehung neuer Konflikte aufgrund von prekärer Staatlichkeit und neuer Hybridordnungen im Zuge externer Interventionen sowie das im Kontext der Globalisierungsdebatte zu verzeichnende Bedürfnis einer Erklärungsebene oberhalb des Staates, lassen es sinnvoll erscheinen, Weltgesellschaftsforschung und Konfliktforschung stärker aufeinander zu beziehen. Dass dies bislang nur in Ansätzen geschehen ist, kann angesichts der eben beschriebenen Entwicklungen nur verwundern. Während in der Kulturosoziologie, der Bildungsforschung, der Organisationssoziologie oder der Internationalen Beziehungen seit Jahren die Weltgesellschaftsforschung eine zentrale Rolle spielt, lassen sich in der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung trotz der Diagnose eines gewandelten Konfliktgeschehens nur wenig Beiträge aus einer weltgesellschaftlichen Perspektive finden (vgl. bspw. Beck 2004; Bonacker 2006a; die Beiträge in Stetter 2006a).

4 Entwicklungsphasen der Weltgesellschaftsforschung

Betrachtet man die Weltgesellschaftsforschung, lassen sich dort konflikttheoretische Ansätze vor allem in deren Anfangs- und Formierungsphase in den 1970er Jahren finden. Am Beginn stand – und steht bis heute – eine Kritik an den grundlegenden Prämissen der Modernisierungstheorie sowie an der Annahme, ausschließlich Staaten konstituierten die internationalen Beziehungen.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte Modernisierungstheorie geht im Kern davon aus, dass Ungleichheiten und die Ungleichartigkeit zwischen Gesellschaften weltweit vorübergehender Natur sind und dass sich letztlich alle Gesellschaften nach westlichem Vorbild entwickeln, d.h. ähnliche ökonomische und politische Institutionen sowie kulturelle Leitbilder und Lebensstile ausprägen werden (vgl. klassisch Huntington 1971). Modernisierung und Entwicklung wurden praktisch als Synonyme behandelt (vgl. Greve/Heintz 2005: 96ff.). »Modernization«, so Lerner (1968: 386), »is the current term for an old process – the process of social change whereby less developed societies acquire characteristics common to more developed societies.«

Gegen diese Sichtweise ist im Rahmen der Entstehung einer weltgesellschaftlichen Perspektive geltend gemacht worden, sie generalisiere erstens

das westliche Modell und setze den westlichen Modernisierungsprozess mit der Moderne insgesamt gleich (vgl. Knöbl 2001; Bonacker 2006b). Zweitens sei die Modernisierungstheorie insgesamt vor allem ideologisch motiviert gewesen (vgl. Lee/Preyer 2004). Und drittens vernachlässige die Modernisierungstheorie weltweite politische und ökonomische Ungleichheiten und übersehe systematisch die weltgesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen.

Die Protagonisten dieser Kritik und damit auch gewissermaßen die Gründerväter der Weltgesellschaftsperspektive sind Immanuel Wallerstein und Peter Heintz. Wallersteins Weltsystemansatz richtet sich vor allem gegen die Auffassung, die Welt bestehe aus nationalen Einzelgesellschaften. Nicht mehr der Nationalstaat, sondern ein ökonomisch integriertes, politisch dezentrales Weltsystem ist für Wallerstein die zentrale Analyse-einheit – ein Weltsystem, das zum einen kapitalistisch strukturiert und aufgrund internationaler Arbeitsteilung in Zentren und Peripherien gespalten ist, und das aufgrund dessen laufend Krisen und Konflikte generiert (vgl. Wallerstein 1986a). Konflikte lassen sich dem Weltsystem-Ansatz zufolge auf Herrschaftsstrukturen zurückführen, die aus globaler kapitalistischer Vergesellschaftung hervorgehen und die verantwortlich dafür sind, dass entgegen der modernisierungstheoretischen Annahme nicht alle Länder gleiche Chancen einer Entwicklung nach westlichem Muster haben und haben werden (vgl. Wallerstein 1986b, 1990; Imbusch 1997). Die Ursachen für die Entstehung von – innerstaatlichen oder zwischenstaatlichen – Konflikten, lassen sich für Wallerstein nur auf der Ebene des Weltsystems suchen, weil konflikt- und gewaltförmige Prozesse in einen globalen ökonomischen Zusammenhang eingebettet sind, der sie weitgehend determiniert (vgl. für eine Analyse ethnischer Konflikte aus dieser Perspektive Schmidt 1993).

Wallersteins Analyse des Weltsystems wurde häufig vorgehalten, sie erfasse nicht die Gesamtheit sozialer Prozesse und neige dazu, die Wirkung ökonomischer Zusammenhänge zu überschätzen. Demgegenüber begreift Peter Heintz die Weltgesellschaft zunächst lediglich als einen globalen Interaktionszusammenhang. Wie Wallerstein betont Heintz, dass lokale Probleme und Konflikte häufig global bedingt sind. Er entwickelt deshalb eine Theorie der Weltgesellschaft, die zum einen nicht, wie der Weltsystemansatz, einen gesellschaftlichen Teilbereich in den Vordergrund rückt, und die zum anderen einen konflikttheoretischen Kern hat. Gegen die Modernisierungstheorie gerichtet argumentiert Heintz, dass Entwicklung in

hohem Maße kontingent ist und dass die Weltgesellschaft in erster Linie als geschichtetes System ungleicher Verteilung von Gütern und Ressourcen zu verstehen ist. Kennzeichnend für eine solchermaßen stratifizierte Weltgesellschaft sei zudem, so Heintz, eine strukturelle Spannung, die regelmäßig zu Konflikten zwischen Akteuren und damit zu permanentem sozialem Wandel führe (vgl. Heintz 1969, 1982b; Wobbe 2000: 17). Ein Beispiel dafür sind Konflikte zwischen individuellen, nationalen oder regionalen Akteuren, die konkurrierende Ansprüche und Interessen in Bezug auf das global institutionalisierte Entwicklungssystem formulieren.

Beide Ansätze argumentieren also gegen die Modernisierungstheorie, sie gehe letztlich an der gesellschaftlichen Realität vorbei und sei eher ein ideologisches Projekt. Ulrich Beck (1998: 7) hat in seiner Beschreibung dessen, was Weltgesellschaft heute ausmacht, dies noch einmal aufgegriffen:

»Weltgesellschaft meint: Was die Menschen scheidet – religiöse, kulturelle und politische Unterschiede – ist an einem Ort, in der Stadt, immer öfter sogar in einer Familie, in einer Biographie präsent. Diese Allgegenwart der Weltunterschiede und Weltprobleme ist das genaue Gegenteil des Konvergenz-Mythos, nach dem alle Kulturen einander gleich werden. [...] Welt-Gesellschaft ist dann die Kurzformel für Multiple-Welten-Gesellschaft, meint also genau umgekehrt: Vielfalt ohne Einheit.«

Vor allem gegen die klassischen Ansätze in den Internationalen Beziehungen hat John Burton Anfang der 1970er Jahre betont, dass sich weltweite Interaktion nicht auf zwischenstaatliches Handeln beschränken lasse. Vor allem unter dem Aspekt der Genese und der möglichen Regulierung und Prävention von Konflikten hat Burton vorgeschlagen, die Weltgesellschaft als ein Spinnennetz zu verstehen, in dem sich viele soziale Interaktionen kreuzen und miteinander zusammenhängen und in dem Staaten nur eine Akteursgruppe neben anderen sind (vgl. Burton 1972, 1979; Brown 2001; Banks 1984; Dunn 2005). Für Burton stellen Staaten eher das Problem als eine mögliche Lösung bei der Suche nach Institutionen der Konfliktregelung dar. Gleiches gilt für internationale Institutionen, die Burton zufolge lediglich die Macht starker Staaten repräsentieren. Ähnlich wie Heintz ist für Burton die Weltgesellschaft durch eine starke Zunahme weltweiter Interaktion geprägt. Konflikte resultieren für Burton allerdings weniger aus sozialstrukturellen Gründen als vielmehr aus dem Machthandeln von Staaten und der fehlenden Orientierung politischen Handelns an menschlichen Grundbedürfnissen. Burton verknüpft damit Makro- und

Mikroperspektive: Auf der Makroebene erklärt er die Genese von Konflikten über staatliches Handeln im globalen Zusammenhang, auf der Mikroebene sucht er nach Anhaltspunkten zur Konfliktprävention und Konfliktbearbeitung (vgl. Burton 1993).

Bereits in dieser ersten Phase der Entwicklung einer Weltgesellschaftsperspektive zeichnet sich ab, was heute als zentrales Distinktionsmerkmal einer Theorie der Weltgesellschaft gelten kann: Weltgesellschaft wird als soziale Realität *sui generis* verstanden, die soziale Prozesse auf darunter liegenden Ebenen strukturiert. Vor allem bei Heintz und Burton, aber auch bei Wallerstein finden sich darüber hinaus einige Anknüpfungspunkte einer weltgesellschaftlichen Perspektive in der Konfliktforschung: Konflikte werden von Wallerstein, Heintz und Burton auf Strukturen zurückgeführt, die sich im Rahmen der Evolution der Weltgesellschaft herausgebildet haben, wobei sich Wallersteins Analyse stark auf Weltmarktbedingungen konzentriert, während Heintz Weltgesellschaft als normativen Erwartungshorizont für unterschiedliche, sozial geschichtete Akteursgruppen konzipiert, die divergierende Forderungen aus globalen Bezugssystemen ableiten. Burton hingegen geht es vor allem darum, Staaten als konfliktgenerierende Akteure zu beschreiben, deren Handeln häufig an den Bedürfnissen menschlicher Sicherheit vorbeigeht.²

Auf diese erste Phase der Formierung einer Weltgesellschaftsperspektive, die vor allem durch eine Kritik an klassischen soziologischen und politikwissenschaftlichen Konzepten wie der Modernisierungstheorie und der Annahme einer Anarchie des internationalen Systems gekennzeichnet ist, folgt eine zweite Phase der Ausarbeitung verschiedener Ansätze der Weltgesellschaftsforschung. Charakteristisch ist hier dreierlei: Erstens werden die verschiedenen Theorien der Weltgesellschaft, die ab Beginn der 1980er Jahre entstehen, weitgehend vor dem Hintergrund jeweils spezifischer Theorietraditionen entwickelt. Etwas überspitzt könnte man sagen, dass fast jede Theorietradition ihr eigenes Weltgesellschaftskonzept baut: So argumentiert Luhmann mit seiner Theorie der Weltgesellschaft auf der Basis funktionalistischer Ansätze, der soziologische Neoinstitutionalismus der Stanford-School bezieht sich auf Weber und den symbolischen Interaktionismus, die English School auf klassische Ansätze der Internationalen Beziehungen.

² Vgl. zum Konzept menschlicher Sicherheit, das starke Ähnlichkeiten mit Burtons *human needs theory* aufweist, Debiel/Werthes (2005); Hampson (2002).

Zweitens entwickeln sich Weltgesellschaftsansätze in der Soziologie und in den Internationalen Beziehungen zunächst weitgehend unabhängig voneinander, so dass Albert (2005: 225; vgl. auch Albert/Stetter in diesem Band; Jung 1998) von zwei grundsätzlich unterschiedlichen Verständnissen von Weltgesellschaft sprechen kann:

»Auf der einen Seite steht dabei das vorwiegend in politikwissenschaftlichen Ansätzen diskutierte Verständnis, welches sich einer klassischen Vorstellung von Gesellschaft als vorwiegend normativ integrierter Zusammenhang von Individuen und kollektiven Akteuren verpflichtet fühlt (so etwa in Ansätzen der sogenannten ›Englischen Schule‹; siehe Bull 1977; Brown 2004; Buzan 2004 oder der Forschungsgruppe Weltgesellschaft 1996). Auf der anderen Seite steht das vorwiegend – wenn auch nicht ausschließlich – in soziologischen Ansätzen vorzufindende Verständnis von Weltgesellschaft als umfassendem Sozialsystem (vgl. Luhmann 1971; Stichweh 2000) oder aber als Zusammenhang einer ›World Polity‹, der sich durch die globale Norm- und Institutionendiffusion mit einer daraus folgenden global einheitlichen Konstruktion der Kategorie des rationalen Akteurs auszeichnet.« (vgl. Meyer et al. 1997; Thomas 2004)

Drittens fällt auf, dass der ursprünglich vorhandene Bezug zur Konfliktforschung fast vollständig verschwindet. Der Wandel globaler Konfliktdynamiken und die Entstehung globaler Risiken durch Konflikte scheint für diese Phase der Entwicklung einer Weltgesellschaftsperspektive kaum von Bedeutung zu sein.³

In einer dritten, Mitte der 1990er Jahre beginnenden und bis heute anhaltenden Phase werden diese Konzepte mehr und mehr verfeinert und empirisch angereichert. Die Forschungsgruppe Weltgesellschaft und Stichweh buchstabieren Luhmanns Weltgesellschaftstheorie weiter aus, Autoren wie Bornschieer und Chase-Dunn beziehen sich u.a. auf die Arbeiten von Heintz, während die Gruppe um John Meyer mit zahlreichen empirischen Studien aufwartet. Zugleich erscheint eine Reihe von theorievergleichenden und theoriegeschichtlichen Beiträgen (vgl. u.a. Wobbe 2000; Tyrell 2005; Greve/Heintz 2005; Buzan 2004), die unter anderem auf die Differenz zwischen den zeitgleich ablaufenden Diskussionen um Globalisierung und über Weltgesellschaftsforschung hinweisen.

³ Während Görg (2002: 298) behauptet, dass diese Nichtbeschäftigung mit Konflikten systematische Gründe habe, halten wir dies eher für zufällig.

5 Die Weltgesellschaftsperspektive

Fasst man die Diskussion in der ersten und zweiten Phase der Weltgesellschaftsforschung zusammen, so lassen sich vier Hauptaspekte einer Weltgesellschaftsperspektive unterscheiden: Erstens entdecken verschiedene Autoren – von Burton über Heintz, Wallerstein, Luhmann und Meyer – den globalen Zusammenhang als eigenständiges Untersuchungsobjekt. Zweitens entsteht die Vorstellung, dass dieser globale Zusammenhang eine emergente Ebene darstellt, also etwas, was nicht auf Prozesse unterhalb dieser Ebene zurückzuführen ist. Drittens gehen alle der eben genannten Autoren davon aus, dass die globale Ebene kausal wirksam auf darunter liegende Prozesse einwirkt. Die Makroebene stellt deshalb die bevorzugte Analyseebene dar. Und viertens benötigen Weltgesellschaftsanalysen deshalb einen makrosoziologischen Bezugsrahmen (vgl. Greve/Heintz 2005: 90).

Die Weltgesellschaftsperspektive versucht demzufolge soziale Prozesse und weltweiten Wandel über Strukturmuster der Weltgesellschaft als einer eigenständigen Ebene sozialer Ordnungsbildung zu erklären. Das unterscheidet sie von der Globalisierungsforschung (vgl. dazu u.a. Altvater/Mahnkopf 1999). Während die Weltgesellschaftsperspektive von einem einheitlichen Vergesellschaftungszusammenhang ausgeht und deshalb einen starken Gesellschaftsbegriff verwendet, geht es der Globalisierungsforschung eher um die Entstehung neuer Vergesellschaftungsformen, die gleichsam aus den sich auflösenden oder wandelnden Institutionen heraus entstehen. Globalisierung, so Beck (1997), meint »Prozesse, in deren Folge die Nationalstaaten und ihre Souveränität durch transnationale Akteure, ihre Machtchancen, Orientierungen, Identitäten und Netzwerke unterlaufen und querverbunden werden« (Hervorh. i.O.; vgl. auch Mennell 1990; Robertson 1990).

Pointiert ließe sich sagen, dass der Globalisierungsbegriff stärker die Entstehung weltweiter Zusammenhänge in den Mittelpunkt rückt, während die Weltgesellschaftsperspektive sozialen Wandel als Resultat solcher Zusammenhänge begreift. Richter (1997) und Tyrell (2005) haben deshalb vorgeschlagen, die Differenz von Weltgesellschafts- und Globalisierungsperspektive als eine Differenz zwischen Struktur- und Prozessanalyse zu betrachten. Beide Perspektiven scheinen sich also eher zu ergänzen als einander zu widersprechen: Wir schlagen deshalb vor, die Globalisierungsperspektive als wichtiges Element innerhalb einer Weltgesellschaftsper-

spektive aufzufassen, mit der die Evolution und der Wandel der Weltgesellschaft beschrieben wird, während es die These von der Weltgesellschaft als emergente Ordnung ermöglicht, diesen Wandel als Wandel innerhalb einer Gesellschaft zu verstehen. Letzteres ist für eine Theorie der Weltgesellschaft essentiell. Denn ihr Hauptanliegen und ihre Stärke gegenüber Globalisierungsdiagnosen ist es, unterschiedliche und einander auf den ersten Blick widersprechende gesellschaftliche Entwicklungen mit dem gleichen theoretischen Bezugsrahmen zu erklären. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich eine Weltgesellschaftsperspektive durch wenigstens zwei Bestandteile auszeichnet: (1) durch die Annahme einer sozialen Prozesse bestimmenden eigenständigen globalen Ebene von Vergesellschaftung und (2) durch eine Beschreibung des weltweiten sozialen Wandels und damit der Evolution von Weltgesellschaft.

5.1 Weltgesellschaft als emergente Ordnung

Alle aus unterschiedlichen Theorietraditionen heraus formulierten Weltgesellschaftskonzepte eint, dass sie die Weltgesellschaft als emergente Ordnungsebene verstehen. Vier jeweils gut ausgearbeitete Weltgesellschaftstheorien lassen sich hier unterscheiden: (1) der differenzierungstheoretische, (2) der institutionalistische, (3) der herrschaftssoziologische und (4) der sozialstrukturelle Ansatz.

5.1.1 *Der differenzierungstheoretische Ansatz*

Niklas Luhmann hat mit seinem Aufsatz von 1971 gleichsam den Takt für eine differenzierungstheoretisch argumentierende Theorie der Weltgesellschaft vorgegeben. Das Hauptargument lautet: Die moderne Gesellschaft ist primär funktional differenziert und funktionale Differenzierung ist von Beginn an auf Weltgesellschaft hin ausgerichtet. Funktionssysteme wie Wirtschaft, Religion oder Wissenschaft orientieren sich in ihrem operativen Vollzug nicht an stratifikatorischen Kriterien, sondern an selbst gesetzten Funktionserfordernissen. Sie inkludieren und exkludieren weltweit Personen über rollenspezifische Anforderungsprofile und regeln den Zugang nicht mehr primär über soziale Herkunft, produzieren aber genau dadurch auch Phänomene wie Armut und Marginalisierung (vgl. den Beitrag von Hein in diesem Band). Das gilt auch für Funktionssysteme wie Politik und

Recht – allerdings mit dem Unterschied, dass jene zwar ebenfalls weltweit nach funktionsspezifischen Codes operieren, dabei aber segmentär in Form von Nationalstaaten differenziert sind. Diese segmentäre Differenzierungsform ist selbst, so Luhmann und später vor allem Stichweh (2000 und den Beitrag in diesem Band), Ausdruck der Weltgesellschaft als einer »Makroordnung [...] für die gilt, dass neben vielem anderen auch die Funktion nationaler Grenzen von der Systembildungsebene Weltgesellschaft her neu bestimmt wird.« (Stichweh 2000: 27)

In gewisser Weise lässt sich behaupten, dass segmentäre Differenzierung sogar eine Voraussetzung für funktionale Differenzierung darstellt, weil im nationalstaatlichen Rahmen handlungsfähige Akteure generiert, Kausalitäten unterbrochen, Komplexitäten auf ein sozialverträgliches Maß reduziert und Mechanismen gesellschaftlicher Integration etwa über Konstruktionen kollektiver Identitäten bereitgestellt werden (Schimank 2005). Segmentäre Differenzierung sorgt mithin in Form von Nationalstaaten für den Eindruck national geschlossener Gesellschaften. Für eine differenzierungstheoretische Betrachtungsweise ist die Teilung der Welt in Nationalstaaten indes nichts anderes als eine »Binnendifferenzierung des Weltsystems [...], wie dies auch für lokale und regionale Unterschiede gilt, aber in soziologischer Absicht von einer englischen oder kubanischen Gesellschaft zu reden, wäre so albern wie die Rede von einer Bielefelder oder einer Frankfurter Gesellschaft.« (Willke 2001: 123)

In den Internationalen Beziehungen ist dieser differenzierungstheoretische Ansatz der Weltgesellschaftsperspektive auf großes Interesse gestoßen – nicht zuletzt, weil es dort an einem umfassenden Gesellschaftsbegriff mangelte (Albert 2004) – und von der Forschungsgruppe Weltgesellschaft zu einer Theorie der Entgrenzung politischer Ordnung weiterentwickelt worden (vgl. Albert 2002; Forschungsgruppe Weltgesellschaft 1996; Albert, Brock/Wolf 2000; vgl. den Beitrag von Take sowie von Albert/Stetter in diesem Band). Kernthese ist, dass sich im Zuge der Durchsetzung funktionaler Differenzierung die Bedeutung territorialer Grenzen für das politische System wandelt und dass Formen der Vergesellschaftung und der Vergemeinschaftung zunehmend auseinander treten. Entgrenzung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass politische Ordnungsmuster jenseits des territorial definierten Nationalstaats entstehen. Eine wesentliche Pointe des Ansatzes besteht indes darin, dass Entgrenzung mit der Genese neuer Grenzen einhergeht, weil politische Ordnungen in gewisser Weise immer auf Grenzziehungen angewiesen sind (vgl.

den Beitrag von Thomas Diez in diesem Band). Solche Grenzziehungen produzieren sowohl zwangsläufig neue trans- und internationale Konflikte, die selbst als Motoren der Evolution der Weltgesellschaft betrachtet werden, als auch neue Möglichkeiten der Konfliktregelung.

»Our approach gives leeway to look at both, the chances for a more peaceful world and new constellations of conflict that could result in new forms of organized violence.« (World Society Research Group 2000: 5; vgl. auch Bonacker 2006a)

Besonders deutlich tritt hier eine allgemeine Eigenschaft der Weltgesellschaftsperspektive hervor, nämlich das Interesse, widersprüchliche gesellschaftliche Entwicklungen, etwa die gleichzeitige Ausweitung der »zones of peace« und der »zones of conflict« (Buzan/Little 1999) auf dieselbe Struktur – in diesem Fall auf ein teilweise deterritorialisiertes politisches System – zurückzuführen.

5.1.2 *Der institutionalistische Ansatz*

Im institutionalistische Ansatz der so genannten Stanford-School um John Meyer (2005; Thomas, Meyer/Boli 1987; Boli 1999) wird hingegen eine andere allgemeine Eigenschaft der Weltgesellschaftsperspektive betont: Wie der differenzierungstheoretische Ansatz geht Meyer von der Weltgesellschaft als einer emergenten Ebene der Ordnungsbildung aus, auf der globale Modell so institutionalisiert sind, dass sie strukturierend auf darunter liegende soziale Prozesse wirken. Solche Modelle enthalten nicht nur normative Vorgaben, sondern vor allem auch kognitive Elemente wie Skripts und Mythen, mit denen sich Akteure Weltwissen aneignen und legitime Handlungsmuster und Identitäten erzeugen. Globale Modelle wie etwa der Nationalstaat stellen also strukturelle und kulturelle Regeln bereit, die sich darüber weltweit ausbreiten und in unterschiedlichen Zusammenhängen kopiert werden. Die Hauptdiagnose der empirischen Weltgesellschaftsforschung der Stanford-School lautet denn auch: Die Weltgesellschaft ist durch zunehmende Isomorphie, also durch Strukturähnlichkeiten trotz großer sozialer, politischer, ökonomischer und kultureller Ausgangsbedingungen gekennzeichnet (Meyer 2005: 85ff.). Lokaler Wandel wird demzufolge vor allem als Folge des Wandels auf globaler Ebene aufgefasst.

Ein weiteres wichtiges Kennzeichen solcher globalen Modelle ist das Auseinandergehen von Legitimität erzeugender Selbstbeschreibung und der operativen Praxis (vgl. auch den Beitrag von Bös/Zimmer in diesem Band). So sind Staaten aufgrund des global institutionalisierten Modells

funktionierender Staatlichkeit dazu gezwungen, bestimmte Elemente in ihre Selbstbeschreibung aufzunehmen – etwa die Orientierung an Demokratie, Menschenrechten und Wohlfahrt. Die tatsächliche Praxis der Staaten weicht aber häufig von diesen proklamierten Werten ab.

Global institutionalisierte Modelle führen Meyer und anderen zufolge nicht zu einer normativen Integration der Weltgesellschaft, sondern sie dokumentieren, erstens, deren Macht auf soziale Einheiten. Zweitens institutionalisieren sie Konfliktakteure, Konfliktgegenstände und damit zentrale Konfliktlinien, aber auch Formen der Konfliktbearbeitung weltweit (vgl. den Beitrag von Dierkes/Koenig in diesem Band). Ein Beispiel dafür ist das global institutionalisierte Souveränitätskonzept, mit dem Konflikte innerhalb von Staaten zwischen Staat und Teilen der Bevölkerung ebenso legitimiert werden, wie zwischenstaatliche Konflikte (vgl. ähnlich Wendt 1992; Stichweh 2000: 55). Integration vollzieht sich in der Weltgesellschaft für Meyer eben nicht über globalen normativen Konsens, sondern über globale Institutionen, die auch Konflikte institutionalisieren und sogar deren gewaltsame Austragung nahe legen können. Isomorphie bedeutet, ähnliche Konfliktmuster – etwa ethnopolitische Konflikte zwischen Mehr- und Minderheiten – weltweit vorzufinden bzw. zu schaffen. Die Weltgesellschaft hat, um es ein wenig salopp auszudrücken, kein Problem damit, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen: Sie institutionalisiert sowohl Konflikt und Krieg als auch Frieden und Entwicklung. Und drittens sind globale Modelle deshalb häufig in sich widersprüchlich:

»Contradictions among dominant cultural norms mean that social institutions are continually contested, albeit to varying degrees at different times. Unresolved normative tensions in a set of social compromises at one time may be the mobilizing basis for attacks on that set of social arrangements later as people articulate normative claims that earlier were pushed aside.« (Finnemore 1996: 341; vgl. dazu auch Dierkes/Koenig in diesem Band)

5.1.3 *Der herrschaftssoziologische Ansatz*

Gegenüber dem differenzierungs- und dem institutionalistische Ansatz der Weltgesellschaftsperspektive ist der herrschaftssoziologische nicht nur relativ jung, er stellt mit seiner starken Ausrichtung der Weltgesellschaftsperspektive auf die Konfliktforschung auch eine Ausnahme dar. Der so genannte »Hamburger Ansatz« der Kriegsursachenforschung versucht, die Entwicklung des weltweiten Konflikt-, vor allem aber den globalen Wandel

des Kriegsgeschehens mit Hilfe einer Theorie der Weltgesellschaft zu erklären. Dabei greift der Ansatz stärker als alle anderen auf modernisierungstheoretische Elemente zurück und kombiniert die Zivilisationstheorie von Elias mit der Marxschen Kapitalismusanalyse und herrschaftssoziologischen Überlegungen im Anschluss an Weber (vgl. Jung 1998; Brock 2000). Ähnlich wie Wallerstein betont etwa Gantzel die historische Dimension der Weltgesellschaft. Weltgesellschaft, so Gantzel, konstituiert sich als gemeinsame »strukturelle Geschichte« (Gantzel 1975: 11). Analytisch wird Weltgesellschaft als soziale Totalität verstanden, die durch strukturelle Asymmetrien geprägt ist.

Weltgesellschaft bedeutet für den Hamburger Ansatz die weltweite Durchsetzung von Kapitalismus auf der einen und formaler Rationalität vor allem in Gestalt bürokratischer Anstaltsstaaten auf der anderen Seite. Diese Durchsetzung führt vor allem in den so genannten Entwicklungsländern zu einem Dualismus zwischen traditionellen Strukturen und Lebensformen und modernen Institutionen und ruft einen »konfliktiv nachholenden Prozess kapitalistischer Vergesellschaftung und bürgerlicher Staatskonsolidierung« hervor (Gantzel 1997: 265). In den letzten Jahren haben Autoren wie Siegelberg, Jung und Schlichte (2003; Schlichte 2006; vgl. den Beitrag von Schlichte in diesem Band) diese Diagnose dahin gehend erweitert, dass nun zum einen vor allem die Eigenheiten nicht-westlicher politischer Ordnungsmuster und Staatsgebilde mit ihrer spezifischen Konflikthaftigkeit betont und untersucht werden. Zum anderen sehen die Autoren Weltgesellschaft stärker als ungleichzeitigen und damit auch als konflikthaften Zusammenhang.

Die empirischen Analysen dieses herrschaftssoziologischen Ansatzes sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sowohl von Entwicklungen auf der globalen Ebene auf lokale Zusammenhänge schließen, als auch den Eigensinn lokaler oder regionale Ordnungsmuster vor dem Hintergrund der spezifischen Konfiguration von politischer Macht und Herrschaft in den Blick nehmen. Ein zentraler Punkt dabei ist die Generierung von allokativen und autoritativen Ressourcen, um politische Macht auszuüben und Herrschaft zu stabilisieren. Weltgesellschaft wird im Hamburger Ansatz, zusammengefasst, als Ungleichzeitigkeit moderner und traditionaler Vergesellschaftungsformen sowie als Herrschaftszusammenhang verstanden:

»First, modernization shows historical patterns of temporal and spatial disparity. The global transformation of traditional societies neither started nor has it proceeded in a linear or even teleological way. In most parts of the world, social

relations are still characterized by hybrid mixtures of formally non-contemporaneous traditional and modern elements of which the Africa big-man entrepreneur was just one example. Second, the theoretical construction of world society as a social totality is characterized by an inherent structural asymmetry regarding the evolution of its [...] elementary functions. According to that, functional integration precedes modern forms of social integration that are based on the symbolic structures of a rationalized lifeworld. Consequently, the institutional and normative foundations of transnational and international politics are confronted with a lack of political legitimacy.« (Jung 2001: 464)

Konflikte entstehen in dieser Situation auch dadurch, dass unterschiedliche Legitimationsmuster politischer Ordnung innerhalb eines Herrschaftsreichs aufeinander treffen.

5.1.4 *Der sozialstrukturelle Ansatz*

Der sozialstrukturelle Ansatz der Weltgesellschaftsperspektive entwickelt in erster Linie den Weltsystemansatz weiter und versteht unter Weltgesellschaft ein vertikal differenziertes System, das historisch vor allem über die Expansion kapitalistischer Wirtschaft und die Entwicklung des Staatensystems gewachsen und das in unterschiedlich Gesellschaftstypen gegliedert ist. Weltsystem wird definiert als »intersocietal networks in which the interactions (e.g. trade, warfare, intermarriage) are important for the reproduction of the internal structures of the composite units and importantly affect changes that occur in these local structures« (Chase-Dunn/Grimes 1995: 391).

Innerhalb der Sozialstruktur des Weltsystems können dann verschiedene Typen von Gesellschaften unterschieden werden (vgl. Bornschier 2002; sowie allgemein Bornschier/Lengyel 1990): die westlichen Gesellschaften des Zentrums, die staatskapitalistischen Gesellschaften des Gegenentrums (bis zum Ende des Ost-West-Konflikts), die teilverwestlichten und abhängigen Gesellschaften der Semiperipherie und die abhängigen und marginalisierten Gesellschaften der Peripherie. Die Position, die Gesellschaften in der Weltgesellschaft einnehmen, wird maßgeblich durch globale Faktoren wie den Weltmarkt determiniert, die exogen als Restriktionen auf Gesellschaften wirken.

In einem 1999 publizierten Sammelband gehen mehrere Autoren der Frage nach, wie die Entstehung und Entwicklung von Konflikten aus welt-systemischer Sicht erklärt werden können und welche Prognosen sich daraus ableiten lassen. In ihrer Einleitung machen Chase-Dunn und

Bornschiefer darauf aufmerksam, dass die Entstehung globaler Konfliktkonstellationen nicht unabhängig vom Aufstieg und Zerfall hegemonialer Macht gesehen werden kann. Konflikte sind demzufolge Ausdruck hegemonialer Rivalitäten, die sich aus der Struktur des Weltsystems ergeben. Eine funktionierende unipolare Hegemonie unterdrückt Konflikte, während zerfallende oder infrage gestellte Hegemonien Konflikte vor allem dann schüren, wenn politik-ökonomische und kulturelle Faktoren zusammentreffen:

»Hegemonic rivalry can occur inside a differentiated core. Challengers to an existing hegemon emerge from social formations that can be termed »counter-cores«. The basic condition for such a challenging social formation – besides the military capability to counteract pressure from the old core – is a counter-ideology that challenges the core's claim to cultural leadership and proposes a different world view and a different set of institutional forms.« (Chase-Dunn/Bornschiefer 1999: 7)

Zwei Konfliktkonstellationen lassen sich hier unterscheiden: Konflikte zwischen Gruppen innerhalb eines Systems gemeinsam geteilter Institutionen und ideologischer Überzeugungen und Konflikte zwischen unterschiedlichen Weltbildern und Gesellschaftsmodellen (vgl. auch Bornschiefer/Trezzi 1996; Herkenrath/Bornschiefer in diesem Band).

Der Weltsystemansatz unterscheidet dabei stärker als andere Ansätze zwischen verschiedenen Ebenen der Analyse, die miteinander verknüpft werden sollen: die Ebene der *world political economy*, die Ebene der Nationalstaaten und der internationalen Beziehungen, die Ebene subnationaler Einheiten und die individuelle Ebene. Eine umfassende Analyse sozialer Tatsachen, etwa des internationalen Terrorismus, muss auf allen Ebenen ansetzen und die Verbindungen, vor allem aber auch die Kausalitäten zwischen den Ebenen herausarbeiten und zugleich eine Längsschnittanalyse sozialen Wandels umfassen (vgl. Bergesen/Lizardo in diesem Band). Wie der herrschaftssoziologische Ansatz geht der sozialstrukturelle Weltsystemansatz davon aus, dass die Weltgesellschaft ein widersprüchliches, geschichtetes Gefüge ist, das sich historisch in verschiedenen Phasen und Wellen herausgebildet hat. Zeitgenössische Phänomene wie der internationale Terrorismus lassen sich folglich nicht ohne den historischen Vergleich sinnvoll verstehen.

Diese vier Ansätze der Weltgesellschaftsperspektive vereint – bei aller Gegensätzlichkeit – die Auffassung, die Weltgesellschaft sei eine emergente

soziale Ordnung, die soziale Prozesse unterhalb der globalen Ebene strukturiert. Diese Strukturierung vollzieht sich je nach Konzept über Mechanismen der funktionalen Differenzierung, der Institutionalisierung globaler Modelle, der globalen Durchsetzung von Kapitalismus und Prinzipien der Staatlichkeit oder über hegemonial abgestützte Restriktionen der Entwicklung und Teilhabe am Weltmarkt und an internationalen Institutionen. Konflikte sind aus dieser Perspektive das Resultat der strukturellen Eigenschaften der Weltgesellschaft und ergeben sich aus den globalen Strukturierungsvorgängen.

5.2 Globalisierung in der Weltgesellschaft

Die Weltgesellschaftsperspektive beinhaltet darüber hinaus als zweiten wichtigen Baustein Aussagen über die Evolution der Weltgesellschaft, also über sozialen und politischen Wandel. Man kann dies als den globalisierungstheoretischen Teil der Weltgesellschaftsperspektive auffassen, in dem Prozesse der Entstehung und der Transformation der Weltgesellschaft im Mittelpunkt stehen. Während Theorien der Weltgesellschaft in der Regel hervorheben, dass alle sozialen Prozesse innerhalb einer Gesellschaft oder eines mehrere Gesellschaften umfassenden Sozialsystems stattfinden, wird dieser Transformationsprozess aus der Globalisierungsperspektive als Auflösung oder Rekonfigurierung sozialer und politischer Ordnung interpretiert. Ohne einen holistischen Gesellschaftsbegriff, ohne eine Theorie der Weltgesellschaft lassen sich diese Prozesse allerdings kaum in einen einheitlichen Theorierahmen bringen, so dass Globalisierungsvorgänge grundsätzlich *in* der Weltgesellschaft stattfinden (vgl. auch Bornschier 2002: 94f.; kritisch dazu Görg 2002).

Globalisierungsdiagnosen gehen in der Regel davon aus, dass ein globaler Vergesellschaftungszusammenhang in dem Maße entsteht, wie sich geschlossene nationalstaatlich verfasste Gesellschaften ökonomisch, kulturell und politisch öffnen, wodurch über Nationalstaaten hinausgehende Kommunikations- und Handlungsketten entstehen und die Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen für Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsprozesse abnimmt. Ökonomisch meint sowohl die entgrenzte Produktion und den globalen Warenaustausch als auch die weltweite Vernetzung von Finanzmärkten und die Entstehung transnationaler Wirtschaftsakteure, während es kulturell um die Ausbildung einer globalen

Kulturindustrie und die Zunahme von Migration und damit von kulturell und ethnisch pluralen Lebenswelten geht. Politisch und rechtlich meint dagegen die Globalisierung als Prozessbeschreibung der Entstehung von Weltgesellschaft die Herausbildung einer postwestfälischen internationalen Ordnung, in welcher der Nationalstaat seine – häufig nur imaginierte – politische und ökonomische Steuerungsfähigkeit und kulturelle Homogenität in starkem Maße einbüßt.

Damit verbunden ist ein zunehmendes weltgesellschaftliches Bewusstsein, dessen Entstehung sich, wie Martin Shaw gezeigt hat, beispielhaft an der veränderten Wahrnehmung von Konflikten nachvollziehen lässt: Die Konflikte, die in der Welt auftreten, »finden binnen kürzester Frist überall auf dem Globus Widerhall. Sie berühren sowohl den einzelnen als auch die Gemeinschaften – vor allem dann, wenn sie gewaltsam ausgetragen werden. Während die Menschen in den nationalen Gesellschaften der Vergangenheit ein- oder zweimal im Leben mit lokalen bzw. nationalen Krisen oder Weltkonflikten konfrontiert wurden, sehen wir uns heute einer unablässigen Flut von Kriegen gegenüber, die uns zur Kenntnis gebracht werden und irgendeine Reaktion von uns verlangen« (Shaw 1998: 221). Offenbar haben die Massenmedien und ihre Repräsentation ferner Konflikte entscheidend mit dazu beigetragen, dass Konflikte heute global vergesellschafteten. Zugleich dienen Konflikte damit auch insofern zur Evolution der Weltgesellschaft, als die globale Betroffenheit über massenmediale Verbreitung zu neuen Politikformen führt. Bilder von Massakern und Flüchtlingscamps in afrikanischen Staaten erhöhen auf westliche Regierungen den Druck zu intervenieren. Auf diesem Wege wird das klassische Souveränitätskonzept über kulturelle Globalisierungsschübe unterhöhlt und unter den Vorbehalt guten Regierens gestellt. Umgekehrt zeigt dieses Beispiel, dass die Weltgesellschaft keine egalitäre Vergesellschaftungsform, sondern im Gegenteil hochgradig vermachtet ist. Was unter *good governance* zu verstehen ist und welche Staaten als zerfallende anzusehen sind, ab wann wo mit welchen Mitteln interveniert werden muss, ist eine politische Frage und damit eine Frage von Deutungs- und von politischer Macht (vgl. den Beitrag von Schlichte in diesem Band).

6 Ausblick

Aus der Weltgesellschaftsperspektive lassen sich Konflikte unter zwei Aspekten betrachten: als Folge globaler Vergesellschaftung, d.h. als Effekt globaler Strukturmuster, und als Elemente globaler Vergesellschaftung (vgl. auch Stetter 2006a). Letzteres, also die Auffassung, dass Konflikte vergesellschaftend wirken, gehört zu den Kerngedanken der Konfliktsoziologie (vgl. Bonacker 2005). Aus einer Weltgesellschaftsperspektive wird somit deutlich, dass Konflikte selbst ein Medium globaler Vergesellschaftung darstellen: »Schon im 20. Jahrhundert haben zwei Weltkriege die Fähigkeit der sozialen Form Krieg demonstriert, entlegene Regionen und Populationen in globale Kommunikationszusammenhänge einzubeziehen« (Stichweh 2001: 18). Gleichzeitig führt die höhere Interaktionsdichte weltweit auch zu einem Rückgang zwischenstaatlicher Konflikte. Dass man angesichts dessen sowohl eine Ausweitung der Zonen des Friedens und der Gewalt beobachten kann und zugleich »die erfolgreiche Institutionalisierung des kosmopolitischen Regimes [...] genau das Gegenteil heraufbeschwört: die Legitimierung und Legalisierung des Kriegs« (Beck 2004: 198; vgl. den Beitrag von Shaw in diesem Band), überrascht aus Weltgesellschaftsperspektive kaum, liegt doch eine ihrer Stärken darin, aus normativer Sicht gegensätzlich einzuschätzende Entwicklungen mit demselben Konzept erklären zu können.

Peter Heintz hat sich Anfang der 1980er Jahre gefragt, warum man sich mit der Weltgesellschaft beschäftigen sollte und seine Antwort lautete, dass dies der Bedeutungszuwachs globaler Probleme notwendig mache. Dies ist heute wohl wahrer denn je. Darüber hinaus gab er fünf weitere Gründe an: Erstens müssten in der Forschung wie in der Politik Perspektivendifferenzen überbrückt werden. Dafür bräuchte man ein holistisches Konzept von globalen Interaktionszusammenhängen. Zweitens müssten die Umwelten nationaler Gesellschaften und die exogenen Faktoren ihrer Entwicklung genauer untersucht werden. Drittens gebe es einen Bedeutungszuwachs weltweiter Interaktion. Viertens sei es notwendig, unterschiedliche Ereignisse und Entwicklungen miteinander in Beziehung zu setzen und gemeinsame Erklärungen für sie zu finden. Und fünftens trage eine solche Perspektive zur Kritik und zur Relativierung ethnozentrischer Gesellschaftsvorstellungen bei (vgl. Heintz 1982a: 12ff).

Heintz liefert damit auch Hinweise dafür, warum innerhalb der Konfliktforschung eine weltgesellschaftliche Forschungs- und Theorieperspek-

tive sinnvoll sein kann. Konflikte werden heute selbst als globales Problem wahrgenommen. Sie resultieren nicht selten aus globalen Zusammenhängen und ihre Folgen sind – etwa in Form von Migration, Umweltschäden oder Sicherheitsrisiken – selbst global spürbar. Konflikte in nationalen Gesellschaften sind häufig exogen verursacht – etwa durch Veränderungen weltwirtschaftlicher Rahmenbedingungen oder mehr oder weniger direkte Einflussnahmen von anderen Staaten oder transnationalen Akteuren (zum Beispiel Ölkonzerne, Terrornetzwerke etc.), durch wirtschaftliche oder politische Abhängigkeiten oder durch Prozesse der Schattenglobalisierung. Und der Wandel des Konfliktgeschehens geht einher mit anderen Transformationsprozessen wie etwa der Entstehung internationaler Regime, einer internationalen Gerichtsbarkeit und dem Bedeutungszuwachs von Nichtregierungsorganisationen (vgl. den Beitrag von Herkenrath/Bornschier in diesem Band). Eine Weltgesellschaftsperspektive müsste versuchen, solche Prozesse aufeinander zu beziehen und mit den gleichen begrifflichen und konzeptionellen Mitteln zu verstehen und erklären. Innerhalb dieser Perspektive finden wir das vor, was die Sozialwissenschaften insgesamt kennzeichnet: einen Theoriepluralismus, innerhalb dessen unterschiedliche Konzepte und Erklärungsstrategien verwendet werden. Welche Konzepte und Strategien sich in diesem Feld finden lassen und welchen Beitrag die verschiedenen Ansätze für die Analyse von Konflikten leisten, soll der vorliegende Sammelband zeigen und zugleich demonstrieren, dass es sich lohnt, Konflikte *in der* Weltgesellschaft als Konflikte *der* Weltgesellschaft zu verstehen.

Literatur

- Agnew, John (1994): The territorial trap: the geographical assumptions of international relations theory. In: *Review of International Political Economy*, Jg. 1, Heft Nr. 1, 53–80.
- Albert, Mathias (2000): *Zur Politik der Weltgesellschaft. Politik und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung*. Weilerswist.
- Albert, Mathias (2003): Entgrenzung und internationale Beziehungen: Der doppelte Strukturwandel eines Gegenstandes und seines Faches. In: Gunther Hellmann/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. Baden-Baden, 555–576.

- Albert, Mathias (2004): On the Modern Systems Theory of society and IR. Contacts and disjunctures between different kinds of theorizing. In: Ders./Lena Hilkermeier (Hg.): *Observing International Relations. Niklas Luhmann and World Politics*. London, 13–29.
- Albert, Mathias (2005): Politik der Weltgesellschaft und Politik der Globalisierung: Überlegungen zur Emergenz von Weltstaatlichkeit. In: Bettina Heintz/Richard Münch/Hartmann Tyrell (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft, Stuttgart, 223–238.
- Albert, Mathias/Brock, Lothar/Wolf, Klaus Dieter (Hg.) (2000): *Civilizing World Politics. Society and Community Beyond the State*. Lanham.
- Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1999): *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. Münster.
- Baldwin, David A. (Hg.) (1993): *Neorealism and Neoliberalism. The Contemporary Debate*. New York.
- Banks, Michael (Hg.) (1984): *Conflict in World Society. A New Perspective on International Relations*. New York.
- Beck, Ulrich (1997): *Was ist Globalisierung?* Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich (Hg.) (1998): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich (2004): *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt am Main.
- Beisheim, Marianne/Walter, Gregor (1997): Globalisierung – Kinderkrankheiten eines Konzeptes. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 4, Heft Nr. 1, 153–180.
- Beisheim, Marianne (2004): *Fit für Global Governance? Transnationale Interessengruppenaktivitäten als Demokratisierungspotential – am Beispiel Klimapolitik*. Opladen.
- Bergesen, Albert (Hg.) (1980): *Studies of the Modern World-System*. New York.
- Boli, John (Hg.) (1999): *Constructing world culture: international nongovernmental organizations since 1875*. Stanford.
- Bonacker, Thorsten (2003): Inklusion und Integration durch Menschenrechte. Zur Evolution der Weltgesellschaft. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie*, Jg. 24, Heft Nr. 2, 121–139.
- Bonacker, Thorsten (Hg.) (2005): *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien*. Wiesbaden.
- Bonacker, Thorsten (2006a): Krieg und die Theorie der Weltgesellschaft. Auf dem Weg zu einer Konflikttheorie der Weltgesellschaft. In: Anna Geis (Hg.): *Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*. Baden-Baden, 75–94.
- Bonacker, Thorsten (2006b): Modernitätskonflikte. Zur kulturellen Konstruktion globaler Konflikte. In: *Soziale Welt*, Jg. 57, Heft Nr. 1, 47–64.
- Bonacker, Thorsten/Brodacz, André (2001): Im Namen der Menschenrechte. Zur symbolischen Integration der internationalen Gemeinschaft durch Normen. In: *Zeitschrift für internationale Beziehungen*, Jg. 8, Heft Nr. 1, 178–208.

- Bonacker, Thorsten/Imbusch, Peter (2005): Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden. In: Peter Imbusch/Ralf Zoll (Hg.): *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden, 69–144.
- Bornschier, Volker (2002): *Weltgesellschaft. Grundlegende soziale Wandlungen*. Zürich.
- Bornschier, Volker/Chase-Dunn, Christopher (1999): Introduction: The Future of Hegemonic Rivalry in Perspective. In: Dies. (Hg.): *The Future of Global Conflict*. London, 1–10.
- Bornschier, Volker/Lengyel, Peter (1990): *World Society Studies*. Frankfurt am Main.
- Bornschier, Volker/Trezzini, Bruno (1996): Jenseits von Dependencia- versus Modernisierungstheorie. Differenzierungsprozesse in der Weltgesellschaft und ihre Erklärung. In: Hans-Peter Müller (Hg.): *Weltsystem und kulturelles Erbe*. Berlin, 53–79.
- Brock, Lothar (1999): Normative Integration und kollektive Handlungskompetenz auf internationaler Ebene. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 6, Heft Nr. 2, 323–47.
- Brock, Lothar (2000): Modernisierung und Entgrenzung. Zwei Perspektiven der Weltgesellschaft. In: Jens Siegelberg/Klaus Schlichte (Hg.): *Strukturwandel internationaler Beziehungen*. Opladen, 281–303.
- Brown, Chris (2001): World Society and the English School. An International Society Perspective on World Society. In: *European Journal of International Relations*, Jg. 7, Heft Nr. 4, 423–441.
- Brown, Chris (2004): The »English School« and World Society. In: Mathias Albert/Lena Hilkermeier (Hg.): *Observing International Relations. Niklas Luhmann and World Politics*. London, 59–71.
- Brozus, Lars/Take, Ingo /Wolf, Klaus Dieter (2003): *Vergesellschaftung des Regierens? Der Wandel nationaler und internationaler politischer Steuerung unter dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung*. Opladen.
- Brummer, Klaus (2005): *Konfliktbearbeitung durch internationale Organisationen*. Wiesbaden.
- Bull, Hedley (1977): *The Anarchial Society*. London.
- Burton, John (1972): *World Society*. Cambridge.
- Burton, John (1979): *Deviance, Terrorism and War*. New York.
- Burton, John (1993): *Conflict: Human Needs Theory*. New York.
- Buzan, Barry (2004): *From international to world society? English school theory and the social structure of globalisation*. Cambridge.
- Buzan, Barry/Little, Richard (1999): Beyond Westphalia? Capitalism after the Fall. In: *British International Studies Association*, 89–104.
- Calließ, Jörg (Hg.) (2004): *Die Rolle der Diaspora in Krisenentwicklung und ziviler Konfliktbearbeitung (Loccum Protokolle 70/03)*. Rehburg-Loccum.
- Chase-Dunn, Christopher/Grimes, Peter E. (1995): World-Systems Analysis. In: *Annual Review of Sociology*, Jg. 21, Heft Nr. 3, 387–417.
- Chojnacki, Sven (2006): Verführung des Neuen – oder: der Gesang der Sirenen. Eine kritische Bestandsaufnahme der Debatte über den Wandel der

- Kriegsformen. In: Jörg Calließ/Christoph Weller (Hg.): *Chancen für den Frieden: Theoretische Orientierungen für Friedenspolitik und Friedensarbeit (Loccumer Protokolle 76/03)*. Rehburg-Loccum, 43–94.
- Cox, Robert (1989): Production, the State, and Change in World Order. In: Ernst-Otto Czempiel/James N. Rosenau (Hg.): *Global Changes and Theoretical Challenges. Approaches to World Politics for the 1990s*. Toronto, 37–50.
- Czempiel, Ernst-Otto (1992): *Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts*. München.
- Daase, Christopher (2003): Krieg und politische Gewalt: Konzeptionelle Innovation und theoretischer Fortschritt. In: Gunther Hellmann/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. Baden-Baden, 161–208.
- Dahrendorf, Ralf (1994): *Der moderne soziale Konflikt*. München.
- Debiel, Tobias (Hg.) (2002): *Der zerbrechliche Frieden. Krisenregionen zwischen Staatsversagen, Gewalt und Entwicklung*. Bonn.
- Debiel, Tobias/Werthes, Sascha (2005): Human Security: Vom politischen Leitbild zum integralen Baustein eines neuen Sicherheitskonzepts? In: *Sicherheit + Frieden*, Heft Nr. 1, 7–14.
- Dubiel, Helmut (1999): Integration durch Konflikte? In: Jürgen Friedrichs/Wolfgang Jagodzinski (Hg.): *Soziale Integration*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 39. Opladen, 132–143.
- Dunn, David J. (2005): *From Power Politics to Conflict Resolution: Assessing the Work of John W. Burton*. New York.
- Finnemore, Martha (1996): *National Interests in International Society*. Ithaca/New York.
- Finnemore, Martha (2001): Norms, culture, and world politics: insights from sociology's institutionalism. In: *International Organization*, Jg. 50, Heft Nr. 2, 325–347.
- Forschungsgruppe Menschenrechte (1998): Internationale Menschenrechtsnormen, transnationale Netzwerke und politischer Wandel in den Ländern des Südens. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 5, Heft Nr. 1, 5–41.
- Forschungsgruppe Weltgesellschaft (1996): Weltgesellschaft – Zur Identifizierung eines Phantoms. In: *Politische Vierteljahresschrift*, Jg. 37, Heft Nr. 1, 5–26.
- Gantzel, Klaus Jürgen (1997): Kriegsursachen – Tendenzen und Perspektiven. In: *Ethik und Sozialwissenschaften*, Jg. 8, Heft Nr. 3, 257–266.
- Gantzel, Klaus Jürgen (Hg.) (1975): *Herrschaft und Befreiung in der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main/New York.
- Genschel, Philipp (2003): Globalisierung als Problem, als Lösung und als Staffage. In: Gunther Hellmann/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*. Baden-Baden, 429–464.
- Gerster, Petra/Gleich, Michael (2005): *Die Friedensmacher*. München.

- Görg, Christoph (2002): Einheit und Verselbstständigung. Probleme einer Soziologie der »Weltgesellschaft«. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 9, Heft Nr. 2, 275–304.
- Greve, Jens/Heintz, Bettina (2005): Die »Entdeckung« der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie. In: Bettina Heintz/Richard Münch/Hartmann Tyrell (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft, Stuttgart, 890–119.
- Grande, Edgar/Thomas Risse (Hg.) (2000): *Globalisierung und die Handlungsfähigkeit des Nationalstaats*. Themenheft, Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Jg. 7, Heft Nr. 2.
- Hampson, Fen Osler u.a. (2002): *Madness in the Multitude. Human Security and World Disorder*. Oxford.
- Heintz, Bettina/Münch, Richard/Tyrell, Hartmann (Hg.) (2005): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft.
- Heintz, Peter (1969): *Ein soziologisches Paradigma der Entwicklung mit besonderer Berücksichtigung Lateinamerikas*. Stuttgart.
- Heintz, Peter (1982a): *Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen*. Diessenhofen.
- Heintz, Peter (1982b): *Ungleiche Verteilung, Macht und Legitimität. Möglichkeiten und Grenzen der strukturalistischen Analyse*. Diessenhofen.
- Heitmeyer, Wilhelm (1994): Das Desintegrationstheorem. In: Ders. (Hg.): *Das Gewalt-Dilemma*. Frankfurt am Main, 29–69.
- Huntington, Samuel P. (1971): The Change to Change: Modernization, Development, and Politics. In: *Comparative Politics*, Jg. 3, Heft Nr. 3, 283–322.
- Imbusch, Peter (1997): Geschichte und Ökonomie als konstitutive Elemente der Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 22, Heft Nr. 1, 5–27.
- Imbusch, Peter (2002): Weltgesellschaft und Terrorismus – Theoretische Perspektiven auf globalisierte Gewalt. In: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*. Heft Nr. 2, 16–45.
- Jean, Francois/Rufin, Jean-Christophe (Hg.) (1999): *Ökonomie der Bürgerkriege*. Hamburg.
- Jung, Dieter/Siegelberg, Jens/Schlichte, Klaus (2003): *Kriege in der Weltgesellschaft. Empirische Analysen und strukturgeschichtliche Erklärung*. Wiesbaden.
- Jung, Dietrich (1998): Weltgesellschaft als theoretisches Konzept der internationalen Beziehungen. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 5, Heft Nr. 2, 241–273.
- Jung, Dietrich (2001): The Political Sociology of World Society. In: *European Journal of International Relations*, Jg. 7, Heft Nr. 4, 443–474.
- Kaube, Jürgen (2002): Politische Soziologie: Weltzement. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.12.2002, N3.
- Knöbl, Wolfgang (2001): *Spielräume der Modernisierung: das Ende der Eindeutigkeit*. Weilerswist.

- Lee, Richard E./Preyer, Gerhard (2004): Introduction: Contemporary Directions and Research in World-Systems Analysis. In: *ProtoSociology: An International Journal of Interdisciplinary Research*, 6–12.
- Lerner, David (1968): Modernization I. Social Aspects. In: *International Encyclopaedia of Social Sciences* 10. New York, 386–295.
- Liese, Andrea (2006): *Staaten am Pranger. Zur Wirkung internationaler Regime auf innerstaatliche Menschenrechtspolitik*. Wiesbaden.
- Linklater, Andrew (2002): The Problem of Harm in World Politics: Implications for the Sociology of States-Systems. In: *International Affairs*, Jg. 78, Heft Nr. 2, 319–338.
- List, Martin (1989): Was heißt »Weltgesellschaft«? Versuch einer Bestimmung des Begriffs für den interdisziplinären Gebrauch. In: Bernhard Moltmann/Eva Senghaas-Knobloch (Hg.): *Konflikte in der Weltgesellschaft und Friedensstrategien*. Baden-Baden, 29–61.
- Löffelholz, Martin (Hg.) (2004): *Krieg als Medienereignis II: Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas (1971): Die Weltgesellschaft. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung* 2, Opladen, 51–71.
- Meckel, Miriam/Kriener, Markus (Hg.) (1996): *Internationale Kommunikation*. Opladen.
- Mennell, Stephen (1990): The Globalization of Human Society as a Very Long-Term-Social process. Elias' Theory. In: *Theory, Culture/Society*, Jg. 7, Heft Nr. 3, 359–371.
- Messner, Dirk/Nuscheler, Franz (2003): *Das Konzept Global Governance. Stand und Perspektiven (INEF-Report 67)*. Duisburg.
- Meyer, John (2005): *Weltkultur. Wie westliche Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt am Main.
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O. (1997): World Society and the Nation-State. In: *American Journal of Sociology*, Jg. 103, Heft Nr. 1, 144–181.
- Migdal, Joel (2001): *State-in-Society: Studying How States and Societies Transform and Constitute One Another*. New York.
- Moltmann, Bernhard/Senghaas-Knobloch, Eva (1989) Chancen des Friedens in der Weltgesellschaft. In: Dies. (Hg.): *Konflikte in der Weltgesellschaft und Friedensstrategien*. Baden-Baden, 11–27.
- Newman, David (Hg.) (1999): *Boundaries, Territory and Postmodernity*. London.
- Nye, Joseph S./Donahue, John D. (Hg.) (2000): *Governance in a Globalizing World*. Washington, D.C.
- Richter, Dirk (1997): Weltgesellschaft. In: Georg Kneer/Armin Nassehi/Markus Schroer (Hg.): *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen*. München, 184–204.
- Rittberger, Volker (1989): Frieden durch Assoziation und Integration? Anmerkungen zum Stand der Forschung über Internationale Organisationen

- und Regime. In: Bernhard Moltmann/Eva Senghaas-Knobloch (Hg.): *Konflikte in der Weltgesellschaft und Friedensstrategien*. Baden-Baden, 183–205.
- Rittberger, Volker/Hartwig Hummel (1990): Die Disziplin »Internationale Beziehungen« im deutschsprachigen Raum auf der Suche nach ihrer Identität: Entwicklungen und Perspektiven. In: Volker Rittberger (Hg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen (PVS-Sonderheft 21)*. Opladen, 17–47.
- Robertson, Roland (1990): Mapping the Global Condition: Globalization as the Central Concept. In: *Theory, Culture & Society*, Jg. 7, Heft Nr. 1, 15–30.
- Robinson, Piers (2002): *The CNN Effect. The Myth of News, Foreign Policy and Intervention*. London.
- Rödel, Ulrich/Frankenberger, Günter/Dubiel, Helmut (1989): *Die demokratische Frage*. Frankfurt am Main.
- Ruf, Werner (Hg.) (2003): *Politische Ökonomie der Gewalt. Staatszerfall und die Privatisierung von Gewalt und Krieg*. Opladen.
- Sandole, Dennis J. D. (2003): Diagnosing Conflict: Typology. In: Sandra Cheldelin/Daniel Druckman/Larissa Fast (Hg.): *Conflict. From Analysis to Intervention*. London.
- Schimank, Uwe (2005): Weltgesellschaft und Nationalgesellschaften: Funktionen von Staatsgrenzen. In: Bettina Heintz/Richard Münch/Hartmann Tyrell (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft, 394–414.
- Schlichte, Klaus (2006): *Der Staat in der Weltgesellschaft. Politische Herrschaft in Asien, Afrika und Lateinamerika*. Frankfurt am Main/New York.
- Schmidt, Sabine (1993): *World-system Impact on Local Patterns of Conflict and Violence. Case studies and Cross-Cultural Comparison*. Köln.
- Schneckener, Ulrich (2002): *Auswege aus dem Bürgerkrieg. Modelle zur Regulierung ethnonationalistischer Konflikte in Europa*. Frankfurt am Main.
- Scholte, Jan Aart (2005): *Globalization. A Critical Introduction. Second Edition*. New York.
- Senghaas, Dieter (1995): Frieden als Zivilisierungsprojekt. In: Ders. (Hg.): *Den Frieden denken*. Frankfurt am Main, 196–223.
- Shaw, Martin (1994): *Global Society and International Relations. Sociological Concepts and Political Perspectives*. Cambridge.
- Shaw, Martin (1998): Die Repräsentation ferner Konflikte und die globale Zivilgesellschaft. In: Ulrich Beck (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main, 221–255.
- Smith, Anthony D. (1996): *Nations and Nationalism in a Global Era*. Cambridge.
- Stetter, Stephan (i.E. 2006a): Introduction. Points of Encounter. In: Ders. (Hg.): *Territorial Conflicts in World Society: Modern Systems Theory, Conflict Studies and International Relations*. London.
- Stetter, Stephan (i.E. 2006b): Regions of Conflict in World Society. The Place of the Middle East and Sub-Saharan Africa. In: Ders. (Hg.): *Territorial Conflicts in*

- World Society: Modern Systems Theory, Conflict Studies and International Relations.* London.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen.* Frankfurt am Main.
- Stichweh, Rudolf (2001): Der Raum der Weltgesellschaft. Klassische Kriege, neue Konflikte. Das globale System der Nationalstaaten und die Frage der Gewalt. In: *Frankfurter Rundschau*, 02./03.10.2001, 18.
- SEF – Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.) (2003): *Globale Trends 2004/2005: Fakten, Analysen, Prognosen.* Frankfurt am Main.
- Thomas, George M. (2004): Sociological institutionalism and the empirical study of world society. In: Mathias Albert/Lena Hilkermeier (Hg.): *Observing International Relations. Niklas Luhmann and World Politics.* London, 72–85.
- Thomas, George M./Meyer, John W./Boli, John (Hg.) (1987): *Institutional Structure: Constituting State, Society, and the Individual.* Newbury Park.
- Thussu, Daya Kishan (2000): *International Communication. Continuity and Change.* London.
- Tyrell, Hartmann (2005): Singular oder Plural – Einleitende Bemerkungen zu ›Globalisierung‹ und ›Weltgesellschaft‹. In: Bettina Heintz/Richard Münch/Hartmann Tyrell (Hg.): *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen.* Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft, 1–50.
- Ulbert, Cornelia/Christoph Weller (Hg.): *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik.* Wiesbaden.
- von Schorlemer, Sabine (2004): Verrechtlichung *contra* Entrechtlichung: die internationalen Sicherheitsbeziehungen. In: Bernhard Zangl/Michael Zürn (Hg.): *Verrechtlichung – Baustein für Global Governance?* Bonn, 76–98.
- Wallerstein, Immanuel (1986a): Typologie von Krisen im Weltsystem. In: Johannes Berger (Hg.): *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren.* Soziale Welt, Sonderband 4. Göttingen, 41–53.
- Wallerstein, Immanuel (1986b): *Das moderne Weltsystem.* Frankfurt am Main.
- Wallerstein, Immanuel (1990): Societal Development, or Development of the World-System? In: Martin Albrow/Elisabeth King (Hg.): *Globalization, Knowledge and Society.* London, 151–171.
- Weller, Christoph (2003): Kein Frieden ohne Global Governance. Zur transnationalen Dimension von Gewaltkonflikten. In: *Wissenschaft und Frieden*, Jg. 21, Heft Nr. 4, 23–26.
- Weller, Christoph (2005): Massenmediale Konstruktionen im außenpolitischen Entscheidungsprozess: Die öffentliche Meinung und die deutsche Fernsehberichterstattung am 11. September 2001. In: Cornelia Ulbert/Christoph Weller (Hg.): *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik.* Wiesbaden, 313–346.
- Weller, Christoph (2006a): Bedrohungen und Konflikte in der Weltgesellschaft: Konstruktivistische Perspektiven und Chancen für den Frieden. In: Jörg Calließ/Christoph Weller (Hg.): *Chancen für den Frieden: Theoretische Orientierungen*

- für Friedenspolitik und Friedensarbeit (Loccum Protokolle 76/03)*. Rehburg-Loccum, 91–110.
- Weller, Christoph (i.E. 2006b): Bundesministerien/Fachministerien. In: Siegmund Schmidt/Gunther Hellmann/Reinhard Wolf (Hg.): *Handbuch zur deutschen Außenpolitik*. Wiesbaden.
- Weller, Christoph/Kirschner, Andrea (2005): Zivile Konfliktbearbeitung – Allheilmittel oder Leerformel? Möglichkeiten und Grenzen eines viel versprechenden Konzepts. In: *Internationale Politik und Gesellschaft*, Nr. 4, 10–29.
- Wendt, Alexander (1992): Anarchy is what the states make of it. In: *International Organization*, Jg. 46, Heft Nr. 2, 391–425.
- Wendt, Alexander (1999): *Social Theory of International Politics*. Cambridge.
- Willke, Helmut (2001): *Atopia. Studien zu atopischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Willke, Helmut (2006): *Global Governance*. Bielefeld.
- Wimmer, Andreas (2004): *Facing Ethnic Conflicts: Toward a New Realism*. Lanham.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina: Methodological Nationalism, the Social Science, and the Study of Migration. In: *International Migration Review*, Jg. 37, Heft Nr. 3, 576–610.
- Wobbe, Theresa (2000): *Weltgesellschaft*. Bielefeld.
- Wolf, Klaus Dieter (1989): »Gerechter Frieden« durch internationale Regime? In: Bernhard Moltmann/Eva Senghaas-Knobloch (Hg.): *Konflikte in der Weltgesellschaft und Friedensstrategien*. Baden-Baden, 206–222.
- World Society Research Group (2000): Introduction: World Society. In: Mathias Albert/Lothar Brock/Klaus Dieter Wolf (Hg.) (2000): *Civilizing World Politics. Society and Community Beyond the State*. Lanham, 1–17.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael (2003): *Frieden und Krieg. Sicherheit in der nationalen und postnationalen Konstellation*. Frankfurt am Main.
- Zürn, Michael (1998): *Regieren jenseits des Nationalstaates. Globalisierung und Denationalisierung als Chance*. Frankfurt am Main.
- Zürn, Michael (2001): Politik in der postnationalen Konstellation. Über das Elend des methodologischen Nationalismus. In: Christine Landfried (Hg.): *Politik in einer entgrenzten Welt. 21. wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*. Köln, 181–203.
- Zürn, Michael (2002): From Interdependence to Globalization. In: Walter Carlsnaes/Thomas Risse/Beth A. Simmons (Hg.): *Handbook of International Relations*. London, 235–254.
- Zürn, Michael/Gregor Walter/Sabine Dreher/Marianne Beisheim (2000): Postnationale Politik? Über den politischen Umgang mit den Denationalisierungs-Herausforderungen Internet, Klimawandel und Migration. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 7, Heft Nr. 2, 297–329.